This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

~~258619~~

~~FO 23 A. 2~~

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Taylor Institution.

HQ 605 A. 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Dichtungen

von

Alfred Meißner.

Zweiter Band:

Gedichte.

Erster Band.

Zwölfte Auflage.

Wohlfeile Ausgabe.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1884.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sämmtliche
Ornamente und Initialen
sind entworfen und gezeichnet
von
Adolf Schill,
Architekt in Stuttgart.

Digitized by Google

Junge Liebe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Frei und heilig.

ie ein Mährchen ſpinnt die Luft
Mich in ihre goldnen
Fäden —
Stürze warm an meine Bruſt
Du mein Traum aus fernem Eden!

Du biſt mein, und daß Du's biſt,
Ahnt kein Herz im Weltgetriebe,
Ohne Schwur und Feſſel iſt
Frei und heilig unſre Liebe!

Frei und heilig! Wunderbar
Küßt dies Wort die Seele offen —
So hat einſt das erſte Paar
Sich im Paradies getroffen.

Digitized by Google

Ohne Schwur und Feſſel mein,
Mein nur durch der Geiſter Walten,
Und ſo mein' ich, daß ich rein
Dich aus Gottes Hand erhalten!

Digitized by Google

Auferſtehung.

Von Gram gekreuzigt war ich todt und lag
Im dunkeln Sarge ohne Puls und Leben,
Da hat Dein Aug' — ein heller Oſtertag,
Glorreiche Auferſtehung mir gegeben.

Nun zieh' ich freudig, doch erinnrungsſtumm,
Durch meines Leidens liebgewordne Thale,
Mit meinen alten Freunden geh' ich um
Und zeige freudig meine Wundenmale.

Im Frühlingsgarten mir entgegen kam
Die Poeſie, die bleiche Magdalene,
Sie kannte mich nicht mehr in ihrem Gram,
Doch ihr im Auge blitzte eine Thräne.

Ich weiß, ſolch Leben iſt nur eine Friſt,
Eh' ich für immer von der Erde ſcheide,
Doch fühl' ich jetzt, wo mir am wehſten iſt,
Es liege hohe Luſt im tiefen Leide.

Digitized by Google

Komm fort mit mir.

Komm fort mit mir und werde mein,
Ich weiß ein fernes stilles Thal,
Dort sarge Deine Todten ein,
Dort ruhe aus von Deiner Qual.

Steh auf aus Deines Bahrtuchs Zier,
Steh auf aus Deiner Todesruh,
Steh auf, sei stark und folge mir,
Ich küss' Dir Deine Wunden zu.

Du bist erstarrt — ich habe Glut,
Du bist ein Kind — ich bin ein Mann,
Du trägst nur Dornen, feucht von Blut:
Nimm meine jungen Rosen an!

Verschmähst Du mich, Du Heil'genbild,
So welkst Du hin in Frost und Nacht,
Mir aber fehlen Wehr und Schild
In dieses Lebens wilder Schlacht.

Digitized by Google

Du brauchſt den Arm, im Kampfe feſt,
Den Mund mit heiß lebend'gem Hauch,
Die Bruſt, an der ſich's ſchlummern läßt,
Und ich, mein Kind, bedarf Dein auch.

Sei Du der Geiſt, der für mich fleht,
Mein Sinn iſt finſter — ſei mein Licht,
Ich bin nicht fromm — ſei mein Gebet,
Ich ſchwiege gern — ſei mein Gedicht!

Digitized by Google

Frühlingsabend.

Es ist so herb, bei Andrer Leid und Pein
Im Haus der einzig Glückliche zu sein,
Und ist so süß, bei allgemeiner Lust
Ein sanftes Weh zu hegen in der Brust.

Was ist's doch in des Frühlings lichter Pracht,
Das mich so traurig-trauerselig macht?
Im Abendrothe wandl' ich stumm und still,
Und meine, daß das Herz mir brechen will.

Wie bist Du Zeit des Lenzes, Zeit der Lust,
Doch fremdgeartet unsrer Menschenbrust,
Daß sie in ihrem Kummer stillverzagt
Zu Deinem Glanz kaum aufzublicken wagt!

Ich kann dem Frühling nicht ins Auge sehn,
Ohn auch zu denken an mein früh Vergehn,
Und muß, so oft des Abends Glut verloht,
Tiefinnerst traurig denken an den Tod.

Digitized by Google

O bleicher Tod, o wolle mir nicht nahn,
Eh ich für mein Geſchlecht etwas gethan,
Für keinen Menſchen und für keinen Herrn,
Für eine ſchöne Sache ſtürb' ich gern!

O läg' ich dann wie heut in ſel'ger Pein
Auf einem grünen Bühl im Abendſchein,
Und dürfte ſprechen, auf der Bruſt die Hand:
Du kennſt Dein Kind, mein ſchönes Vaterland!

Digitized by Google

An meine Rose.

Du meine schöne junge Rose,
Die mir ans Herz das Schicksal warf,
Daß nun das Herz, das hoffnungslose,
Nicht mehr in sich verzagen darf,

Du bringst mir meinen Frühling wieder,
In frische Purpurglut getaucht,
Es ist Dein Duft, der diese Lieder
Mit neuer Ahnung süß durchhaucht.

Daß leuchtend meine Stirne werde,
Blickst Du mich an, Du milder Trost —
Dein Lächeln ist ein Kind der Erde,
Das mit den Engeln Gottes kost!

Daß ich ins große Loblied stimme,
Hebt mich Dein Wort ans Licht empor —
Wie an der Blume hangt die Imme,
An Deinen Lippen hängt mein Ohr.

Digitized by Google

Mit Deinem blühenden Gewinde
O deck' mein wundes Herz mir zu,
Daß ſich's in Roſenglut entzünde
So jung und ſchön, ſo rein wie Du!

Digitized by Google

Die Sterne.

Die Nacht ist lau, die Nacht ist lind,
Der Wind bringt Grüße aus der Ferne —
Du sitzest stumm, holdselig Kind,
Und blickst hinan, und zählst die Sterne,

O sprich ein Wort! Was deutet Dein
Verklärter Blick aus jenen Sphären?
Glaubst Du wie ich, es muß dies Sein
Noch jenseits dieser Erde währen?

Glaubst Du, ein Volk von Seel'gen singt
Auf jenen Sternen Jubellieder?
Sind's schöne Engel, lichtbeschwingt?
Und Du, von welchem stiegst Du nieder?

Vom schönsten! Kühn ruf ich das Wort;
Doch wie die Flur auch grün und golden,
Es suchen Augen Dich noch dort
Und denken Deiner noch, der Holden!

Digitized by Google

Wie ſchön auch dort die Blumen blühn,
Es muß doch den verklärten Seelen
Zum vollen Glücke noch das Glühn,
Geliebte, Deiner Augen fehlen!

Drum wende, wende ab den Blick
Vom Heimathland, das Dich geboren,
Aus Furcht, ſie riefen Dich zurück,
Dich Engel, den ſie dort verloren.

Mein Schickſal iſt bei Dir, mein Kind,
Dein Leben iſt noch nicht gemeſſen,
Mag Dich der Himmel mild geſinnt,
Noch eine Zeitlang hier vergeſſen!

Digitized by Google

An die Eine.

Die Lilie in der Gruft
Geheimnißdunkler Haine,
Sie hat für ihren Duft
Den Wald im Mondenſcheine!

Die holde Nachtigall,
Fern, fern von Menſchenſteigen,
Sie hat für ihren Schall
Die Nacht mit ihren Schweigen.

So hab auch ich, die bang
Klagende Philomele,
Für meinen tiefſten Sang
Eine noch tiefre Seele.

Obs Herz mir brechen will,
Wohin ich irr und gehe,
Ich fühle ihre ſtill
Beſeligende Nähe.

Digitized by Google

Der Zauber, den ſie zieht,
Gleicht auch dem Mondenſcheine.
Sie hört auch dieſes Lied
Und weiß, daß ich ſie meine.

Digitized by Google

Wunſch.

O könnte doch an Deinen Blicken,
Der Welt entrückt und ungeſehn,
Des Dichters Seele in Entzücken
Wie ein Phantom der Nacht vergehn!

Und könnt' dies Herz mit ſeinen Gluten,
Mit ſeiner Qual und ſeinem Wahn
Sich ſtill und heiß in Dir verbluten,
Wie dort die Sonn' im Ocean!

Digitized by Google

Nachtwache der Liebe.

Nachtwache der Liebe, Du Sabbath im Herzen,
Du singende, herzenverjüngende Zeit,
Du Weihnacht bei duftigen, luftigen Kerzen,
Sei ewig und ewig gebenedeit!

Ein Wandeln im Schatten wildrauschender Palmen,
Ein Schaukeln im Kahne in träumender Ruh,
Ein Beten im Dome bei hallenden Psalmen,
Nachtwache des liebenden Herzens, bist Du!

Sie schloß mich an sich mit den blühenden Armen,
Sie haucht' mir ins Ohr ein unsterbliches Wort —
Ich kniete und flehte: O habe Erbarmen,
Und küß mir die zagende Seele nicht fort!

Nun wandl' ich im Dämmerlicht blühender Bäume,
Ich fasse der Nachtigall Jubel und Schmerz,
Ich zähle die Sterne, ich wache und träume —
Ein schwebender Stern ist mein seliges Herz.

Digitized by Google

Nachtwache der Liebe, Du Hoffen und Wähnen,
Du Sabbath im Herzen, Du heilige Zeit,
Du Seligkeit nächtig verinnender Thränen,
Sei ewig und ewig gebenedeit!

Digitized by Google

Nachwirkung.

Und ist sie gegangen, die Wonnen versanken,
Nun glühen die Wangen, nun rinnen die Thränen;
Es schwanken die kranken,
Die heißen Gedanken,
Es pocht das Herz in Wünschen und Sehnen.

Und hab ich den Tag mit Andacht begonnen,
Tagüber gelebt in stillem Entzücken,
So leb ich jetzt träumend,
Die Arbeit versäumend,
Von dem, was sie schenkte in Worten und Blicken.

So hängen noch lang nach dem Scheiden des Tages
In lenziger Nachtluft, beim säuselnden Winde,
Die Bienlein wie trunken
Und wonneversunken
An zitternden Blüthen der duftigen Linde.

Digitized by Google

Nachtgesang des Wanderers.

Du wilder Strom, Du dunkles Thal,
Ihr weckt aufs Neu'
In meiner Brust die alte Qual,
Die alte Reu'!

Wie hier der Strom mit Donnergang
Durch Felsenhaft,
Braust durch die Brust der wilde Drang
Der Leidenschaft.

Wie hier auf nacktem Felsenhorst
Ein Geier schreit,
Klagt in des Herzens ödem Forst
Uraltes Leid:

O trage Deines Schicksals Schluß,
Nichts hoffe mehr
Von eines künft'gen Lenzes Gruß
Und Wiederkehr!

Digitized by Google

Haſt Dich ja ſelber wahnbethört
Von ihr verbannt,
In ihrem Herzen Dir zerſtört
Dein Vaterland!

Nun ruft Dein Schmerz ſie nicht zurück,
Und mit ihr ſchied
In Deiner Bruſt das letzte Glück,
Das letzte Lied.

O wilder Strom, o dunkles Thal,
Ihr weckt aufs Neu'
In meiner Bruſt die alte Qual,
Die alte Reu'!

Digitized by Google

Einſamkeit.

Daß ich Dein auf ewig bliebe,
Tiefes felsumſchloſſnes Thal,
Traurig-ſchön wie unſrer Liebe
Tiefe, hoffnungsloſe Qual!

Tannen ſchauern an den Wänden,
In der Schlucht der Bergſtrom toſt,
Winkt, als wie mit weißen Händen:
Komm, o komm und trinke Troſt!

Und ich ſchleiche um die Föhren,
Horche auf der Waſſer Gang,
Glaube immer noch zu hören
Deinen ſchmerzlichen Geſang.

Jenes Lied von Qual und Beben,
Das die Seele mir umſpann,
Von dem Herzen, das nicht leben,
Ach, und doch nicht ſterben kann!

Rauſche fort Du wild Gewäſſer,
Ueberſchrei des Herzens Noth —
Nie geboren wäre beſſer,
Aber gut auch wär' der Tod!

Digitized by Google

Geständniß.

In dieſer bittren, ſchweren Stunde,
Wo Dich die kalte Welt vergißt,
Geſtehe nur aus bleichem Munde,
Daß Du unſäglich elend biſt!
Geſteh's, daß Du im Stillen leideſt,
Geſteh's, daß Du in Deiner Nacht
Den Bettler um ſein Bett beneideſt,
An deſſen Saum kein Mahner wacht.

Der Heimath haſt Du Dich entſchlagen
Und Dich, mein Herz, der Welt geweiht,
Allein vermagſt Du ſie zu tragen,
Die Größe dieſer Einſamkeit?
Ein ſtilles Loos war Dir beſchieden,
Du ſtolzes Herz, Du haſt's verſchmäht,
Nun iſt der Kampf, der Kampf Dein Frieden,
Ein wilder Aufſchrei Dein Gebet.

Sieh dort den Strom im Abendglühen
Sich ſtürzen in der Klüfte Schooß —
So nutzlos in der Luft verſprühen,
Du reiche Kraft, das war Dein Loos.

Digitized by Google

Sieh auf verzweifelt offnen Schwingen
Den Geier kreiſen ohne Ruh,
Bis Nacht und Wolken ihn verſchlingen —
Der Geier dort, mein Herz, biſt Du!

Die neue Liebe lockt und flüſtert:
Siehſt Du den offnen Himmel nicht?
Ich aber ſenke, gramumdüſtert,
In graues Moos mein Angeſicht.
Du Wunderbild aus Märchentagen,
Wie faßteſt Du mein dunkles Weh?
Wie träf' es Dich, mein Loos zu tragen,
Du heil'ge Stirn von Licht und Schnee!

Sieh! ſo verarmt bin ich in Schmerzen,
Ein Baum, der welk ward über Nacht,
Daß ſelbſt das edelſte der Herzen
Mich nur noch tiefer elend macht.
Der heil'gen Schönheit gegenüber
Fühl' ich nur tief' und tiefre Pein.
Der Seele Strom klagt trüb' und trüber:
Wärſt Du wie ſie ſo rein, ſo rein!

Die Glut der Jugend will erkalten,
Des Buſens beſte Kraft entſchwand,
Nur eines kann mich aufrecht halten —
Das Eiſen einer Männerhand!

Digitized by Google

Du treuer Freund, die ſtarke Rechte,
In meine Nacht ſtreck ſie hinein;
Im Sturme und im Graun der Nächte,
Du treuer Arm bedarf ich Dein.

Auf dieſer Erde ſtillen Auen
Laß uns enttäuſcht und ungeliebt
Den tiefumwölkten Himmel bauen,
Den das Geſchick uns Menſchen giebt.
Ich hoffe unten auszuringen,
Die Sterne hab' ich laut verflucht,
Die uns dem Gott nicht näher bringen,
Den wir ſo heiß, ſo heiß geliebt!

Digitized by Google

Falſcher Frühling.

Mein Frühling hat nicht Wort gehalten,
Er ließ mich arm und kalt zurück
Und brach, kaum knospend im Entfalten,
Die blaue Blume mir: mein Glück.

Ein müder Falter kehrt mein Glaube
Ins Herz zurück, das krank und matt,
Und ſtirbt dahin auf welkem Laube
Selbſt wie ein welkes, dürres Blatt.

Zu kühn, zu freudig war Dein Hoffen,
Zerriſſnes Herz, gebrochner Baum,
Seit Dich der böſe Blitz getroffen,
Bleibt Dir der Lenz ein ſchöner Traum.

Dich wird kein Jahr mehr überreden,
Daß Alles nicht für Dich vorbei
Und daß der Lenz — der Blick ins Eden —
Mehr als holdſel'ge Täuſchung ſei.

Digitized by Google

Abſchied.

Gebrochnes Herz, zerriſſnes Leben,
Gefallner Engel, ſtumm und blaß,
Dem ich an Roſen wollte geben,
Was eine junge Bruſt beſaß;
Geliebtes Unglück ſchöner Tage,
Geknickte Lilie, irrer Geiſt,
Der heute ohne Wort der Klage
Sich von dem treuſten Herzen reißt —

Ich hab' kein Recht, mit Dir zu grollen,
Und hab' für Dich kein zürnend Wort,
Trugſt Du der Bruſt, der ſtürmevollen,
Auch ihren letzten Frieden fort,
Du haſt's gewollt! Wohlan, wir ſcheiden,
Ich hab' für Dich noch ein Gebet —
Ein Wort nennt alle unſre Leiden:
Wir fanden uns zu ſpät, zu ſpät!

Daß ich Dich damals nicht getroffen,
Als ſie vom Froſt noch nichts gewußt,
Die keinen zweiten Lenz darf hoffen,
Die Blume: Herz der Menſchenbruſt,

Digitized by Google

Daß ich Dich damals nicht gefunden
Im Märchenwald der Poeſie,
Als Du noch rein und ohne Wunden,
Verzeih' ich meinem Schickſal nie.

So aber war vom Wetterſchlage
Zu früh Dein ſchönes Herz geknickt,
Und nichts, als herbſtlich kurze Tage
Hat unſre Liebe uns geſchickt.
Wie heiß auch meine Sonnen lohten
Sie weckten ſpäte Roſen nur,
Von Deinem Lenz, dem kurzen, todten,
Sind ſie die letzte blut'ge Spur.

Auf Deiner Stirne mußt' ich's leſen,
Als Du mir ſtumm im Arm geruht,
Daß all' Dein Lieben nichts geweſen,
Als Wiederſchein von meiner Glut.
Erwacht, beim jungen Morgenrothe,
Fand ich Dich kalt und abgehärmt,
Und ſah, daß ich nur eine Todte
Für kurze Zeit an mir erwärmt.

Dem Flüchtling gleich, dem Mann des Wehes,
Der müd gehetzt, mit wundem Fuß,
Sein ſchönes Kind im Reich des Schneees
Halb Leiche ſchon verlaſſen muß —

Digitized by Google

So laſſ' auch ich auf meinem Gange
Dich qualvoll, mit gebrochnem Blick,
Erſtarrend und mit bleicher Wange,
Unrettbar hier im Froſt zurück.

Leb wohl! Du warſt mein ganzes Leben,
Den beſten Segen auf Dein Haupt!
Mag Dir der Himmel mild vergeben,
Daß Du an Liebe noch geglaubt.
Ich ſag' in Dir mit tauſend Schmerzen
Dem Glücke, das mir alles war,
Und dem Vertraun auf Menſchenherzen
Ein Lebewohl für immerdar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fahrten.

Digitized by Google

Digitized by Google

An den Jugendfreund.

(1845.)

Mir fliegt mit raſchen Schlägen
Für alle künft'ge Zeit
Ein Bruderherz entgegen
In ernſter Freudigkeit.
Nun iſt für alle Wunden
Der treue Schild gefunden,
Mein Aug' blickt ſonder Scheu,
Ich hab' in Sturm und Brandung
Den ſichern Port zur Landung.
Ein Herz, das bleibt mir treu.

Nicht einem Mutterſchooße
Entſproßt, was räthſelvoll
Vereinſt, nach dunklem Looſe,
Sich Bruder nennen ſoll.

Digitized by Google

Mir rief es beim Erwachen:
Die Heimath laß den Schwachen,
Wähl' Deine Brüder frei;
Oft Blutsverwandte heißen,
Die ſich aufs Blut zerreißen
In feiger Tyrannei!

Da hub ich an zu wandern
Fort durch das ſtumme Land,
Von einem Ort zum andern,
Fand keine warme Hand.
Lenztag, ſei mir geſegnet,
An dem ich Dir begegnet,
Auch einſam und verirrt,
Lenztag auf ſonn'gen Fluren,
Wo wir den Eid beſchwuren,
Den nichts mehr brechen wird.

Wie ſprengten unaufhaltſam
Wir doch der Ketten Macht,
Durch die die Welt gewaltſam
Zu trennen uns gedacht!
Ein Glaube jung und blühend,
Umſchloß uns flammenſprühend,
Ihn frißt der Moder nie —
Die Zeit war uns Meſſias

Digitized by Google

Und Trinität die Trias
Lieb', Freiheit, Poesie.

Ein Deutschland, groß und mächtig,
Ein Deutschland, stark und frei,
Einmüthig und einträchtig,
Deutschöstreich mit dabei —
Ein Reich in Kraft und Ehren,
Das ist's, was wir begehren
In Sehnsucht, ungestillt,
Und denken's zu erleben,
Daß sich die Schleier heben
Von diesem Riesenbild.

Vor dieses Tags Erwachen
Wird wohl im Zwielichtschein
Der Kampf mit manchem Drachen
Noch auszufechten sein!
Laß Du mich Schwerter fegen,
Du gehst ihm dann entgegen
Im Jugendungestüm,
Es fehlt nicht an Genossen,
Mit Waffen und Geschossen —
So fällt das Ungethüm.

O komm, wie Licht von Oben,
Du Tag der Weihe nur,

Digitized by Google

An Beiden zu erproben,
Wie treu ſie ihrem Schwur!
Ob rings die Feigen zagen,
Wir unſre Farben tragen,
Und bleiben nimmer ſtill.
Die Fahnen ſollen fliegen,
Wir fallen oder ſiegen,
Wie es das Schickſal will!

Digitized by Google

Drei Poeten.

(1845.)

ohin, Genoß?
— Sieh dort am Meer
Die alte Veſte, ſtolz und hehr,
Die Thürme grau, die Marmorſchwelle
Der uralt heiligen Kapelle,
Wo in den Särgen ſtumm gereiht
Die Helden liegen alter Zeit,
Den Saal mit Bildern an der Wand,
Von Größe ſprechend, die entſchwand,
Den Hof, der an Turniere mahnt,
Wo Fürſten Krieg und Schlacht geplant,
Sie ſuch' ich auf; fern jener Schaar,
Die lebt, doch nie lebendig war,
Den Schatten fern, die uns umſchwanken,
Such' ich der Todten Kraftgedanken.

Und Du, wohin?
— Den Felſenpfad,
Den Wald hinunter ans Geſtad,

Digitized by Google

Dem Orte fern, wo Menſchen jammern,
Natur, die ew'ge, zu umklammern.
Ihr Wetterſturm, ihr Lenzgeſäuſel,
Ihr Wogenkampf und Flutgekräuſel,
Ihr wilder Haß und wilde Lieb'
Iſt meiner Bruſt verwandter Trieb.
Ich will in Glut und Flut mich tauchen,
Mein Sein in alles Daſein hauchen.
In Formen, die mich bunt umſchwanken,
Such' ich des Schöpfers Lichtgedanken.

Der Dritte:

Lebt wohl! Mein Herz bleibt fremd den Euren!
Mich treibt's zur Stadt, zur ungeheuren,
Im Sammelplatz von Millionen
Bin ich daheim, da will ich wohnen.
Der Arbeit Schweiß, der Jugend Ringen,
Das Menſchenherz mit ſeinen Schwingen,
Mit ſeinen Wunden, ſeinen Sorgen,
Mit ſeinem Gold, in Staub verborgen,
Mit ſeiner Hoffnung und Geduld,
Mit ſeinem Kampf und ſeiner Schuld:
Das iſt mein Reich und mein Gebiet
Und dieſes bann' ich in mein Lied.

* * *

Digitized by Google

Der Genius der Menſchheit war
In ihrer Mitte unſichtbar.
Er ſah mit kaltem Blick die Beiden
Verſchiedne Wege gehn und ſcheiden,
Doch auf dem dritten Sprecher lag
Sein Aug' — ein milder Frühlingstag.

Digitized by Google

Demos.

(1844)

Fern vertoſte eine Wolkenſchlacht
Und des Donners Zornesſtimme grollte,
Umgeirrt war er die halbe Nacht,
Eine Nacht, die ſich nicht lichten wollte.
Müde war er, arm und krank gehetzt,
Blutend aus geheimer Herzenswunde,
Wie ein Hirſch, dem grimmig nachgeſetzt
Eine Meute losgelaſſner Hunde.
Die vom Nachtthau feuchte Locke ſchlug
An die Wange, hager, fieberbleich,
Und ſo ſank er nieder, reif genug
Für den Blick ins Geiſterreich.

Die beim Bau der Welt anweſend waren,
Unſichtbar, ſie ſind am Leben noch,
Ueberird'ſche Genien bewahren
Sie der Menſchheit ihren Antheil doch,

Digitized by Google

Und von hundert Jahr zu hundert Jahr
Steigt hernieder ihre Schaar,
Wandelt um, als Menſchen nachzuſehn,
Wie des Menſchenvolks Geſchicke ſtehn!

Wieder hatten ſie ſich eingefunden
Und ſie gaben ſich Bericht
Unter Trümmern, epheulaubumwunden,
Die beſtrahlt vom Mondenlicht.

Und der Erſte ſprach: Kaum athm' ich mehr,
Ach, von einem Schlachtfeld komm' ich her!
Sah, beſtrahlt von klaren Himmelslichtern,
Leichenhaufen, blutgefärbte Bäche —
Dörfer brennend ferne in der Fläche —
Plündrer mit ſataniſchen Geſichtern.
Immer noch der wilde Klagruf gellt
Mir im Ohre! Schrecklich iſt die Welt!

Und der Andre: Sahſt Du nur das Blut,
Nicht die Treue und den Opfermuth?
Schrecklich drum die Erde? Vorſchnell Wort!
Großes Unrecht wurde dort gerochen,
Und ein uralt Feſſelband gebrochen!
Jenes Blachfeld iſt ein heil'ger Ort.
Wo ein Völkerſchickſal eine Schlacht
Auf Jahrhunderte hinaus entſcheidet,

Digitized by Google

Kommen Tausende nicht in Betracht,
Keiner fragt, was da der Einz'lne leidet.

Du bist schwach, o waffne Deine Seele. —
Du kommst andern Weges her! Erzähle!

Dieser drauf: Ein Wandrer durch die Stadt,
Blickt' ich durch verhangne Fensterscheiben,
Und ich sah beim Scheine, bleich und matt,
Noth und Sünde ihr Gewerbe treiben.
Was ich so gesehn, vergess' ich nie,
Kinder hört' ich wimmern, sterbensmatte,
Weil der Mutter welke Brust für sie
Keinen Tropfen süßer Labung hatte.

Andre wieder, eine blasse Brut,
Sah ich dort, wo hohe Essen dampften
Und die ehrnen Räder in der Glut
Einen Tanz in schwerem Tacte stampften.
Also gräßlich ruft ein Wandrer nicht
Unterm Mordstahl durch die nächt'ge Oede,
Wie der Seele stumme Klage spricht
Aus des Kindes Auge, stumpf und blöde.
Wo der Seel' ihr grüner Lenz geraubt,
Giebts ein Weh, das nimmermehr zu lindern,
Und ich zürnte, daß ich dem geglaubt,
Der gesagt: Das Himmelreich den Kindern!

Digitized by Google

Dieſer ſprach's, da hob der Andre an:
Du biſt ſchwach nicht minder, laß Dein Trauern!
Was noch nicht ans Licht gedrungen, kann
Klaglos fallen in des Morgens Schauern.
Sinken Tauſend, Tauſend tiefgebettet,
Schmerzvoll, elend in die Nacht des Todes,
Ward der künft'ge Heiland doch gerettet
Und entgeht dem Meſſer des Herodes.
Ob in Armuth und in Froſt erſtarrt
Auch ein Tauſend falle und erliege,
Klage nicht! Ein künft'ger Heiland ward
Doch noch nie erdroſſelt in der Wiege!

Der darauf: Nicht um die Kleinen traur' ich,
Die aus halbem Traum dahingegangen,
Ganzer Völker gräßlich Loos bedaur' ich,
Wie es troſtlos und von Nacht umfangen.
Seh' ich Ohnmacht ringen nach Erkennen,
Faßt mich ein unendliches Erbarmen,
Und ein Schmerz, mit Worten nicht zu nennen,
Schließt mich ein mit ſeinen blut'gen Armen.

Eine Antwort möcht ich mir erzwingen:
Iſt des Geiſtes Licht nur für die Höhen,
Wo des Lebens Auserwählte ſtehen,
Wird es niemals in die Niedrung dringen?

Digitized by Google

Iſt's des Himmels eherne Entſchließung,
Daß die alten Banden nie zerreißen?
Ach, ich hörte doch des Geiſts Ergießung
Ob den Maſſen eines Tags verheißen!

Alſo er und ſeine Thränen floſſen —
Doch der Andere zu ſeiner Rechten
Wuchs empor, vom Mondenlicht umfloſſen,
Wie ein Traumgeſicht aus Mitternächten.
Laß die Maſſen, rief er, ſich vermehren!
Wie des Waſſers wüſte Ungeheuer,
Streitet Volk mit Volk in wilden Heeren,
Für die Tiefe taugt kein Sonnenfeuer.
Noth und Sünde, Krankheit, Haß und Wahn
Sind der Menſchheit Theil für alle Zeiten,
Was der Schöpfer ſelber ſchlecht gethan,
Wird der Menſch doch nie zum Beſſern leiten.
Wie ſich dieſe Erde auch geſtalte,
Nie vernarben wird der Menſchheit Wunde,
Doch die Menſchheit, die jahrtauſend-alte,
Lebt und kreiſt nur auf dem Erdenrunde,
Daß aus ihr, aus ihrem dunklen Grunde,
Sich der Menſch, der Einzelne, entfalte.

* * *

Digitized by Google

Wo beleuchtet von des Mondes Feuer
Alſo Genien das Wort getauſcht,
Lag der Dichter ſinnend im Gemäuer,
Hatte Red' und Gegenred' belauſcht.
Was er ſah in dunkler Nächte Trauern,
Schrieb er in des Morgens irren Schauern.

Digitized by Google

Ein Raubthier.

(1845.)

Ich war des Tags hinab, hinan
Durch Wüſten ew'gen Schnees geſtiegen,
Da fand ich einen braunen Mann
Bei einem Höhlenfeuer liegen.
Braun war ſein Antlitz, braun ſein Bart,
Die offne Bruſt ganz braun behaart,
Braun war ſein Wamms und braun ſein Hut,
Nur ſeine Hände roth von Blut.
Zu ſeinen Füßen lag im Schnee
Schon halb zerſtückt ein todtes Reh,
Ein wildes Vieh, halb Wolf, halb Hund,
Lag in der Höhle Hintergrund.
Der braune Jäger ſchürt die Flammen
Der Brände mit dem Fuß zuſammen
Und briet an ſeines Meſſers Spitze
Vom Fleiſch des Rehs die blut'gen Schnitze.

Ich ſprach: Mein Freund, von Uebelſchauern
Iſt Mantel mir und Kleid durchnäßt,
Laß mich bei Deinem Feuer kauern,
Gönn mir von Deinem Mahl den Reſt.

Digitized by Google

Wo zwei ſich treffen, welche wandern,
Hilft Einer gerne aus dem Andern.

Er ſprach: Ich habe nichts dagegen,
Magſt Dich zu meinem Feuer legen.
Es brennt für Dich und brennt für mich,
So ſetz Dich her und wärme Dich.
Haſt Du nichts Beſſres Dir gewußt,
Als unter Froſt und Sturmeswettern
Hier im Gebirg herumzuklettern —
Wohlan, ſo büße Deine Luſt!

Ich drauf: Es iſt ein eigner Drang,
Allein zu wandern tagelang.
Ich bin mit freud'gem Schauer mitten
Durch ein erſtarrtes Meer geſchritten
Und hab der Firnen weiße Höhn
Bis in den Himmel greifen ſehn.
Wenn alle Schmerzen in uns wühlen,
Dann freut's die Creatur zu fühlen,
Daß, wie auch ſchwer des Lebens Bürde,
Ein Haufen Schnee, ein loſer Stein —
Ein Schritt ins leere Nichts hinein —
Uns zu befrein genügen würde.

Er drauf: Soviel ich Deine Rede
Verſteh, lebſt Du mit Dir in Fehde,

Digitized by Google

Und was Dein Mund verſchweigt, ergänzt
Die Glut, die Dir im Auge glänzt.
Wenn Du ein Unzufriedner biſt,
Ein Heide und ein arger Chriſt,
Wohl gar verſtoßen und verbannt —
Dann komm, dann biſt Du mir verwandt,
Dann komm, ein Mahl hier zu verſuchen
Mit Einem, dem die Menſchen fluchen!

Nur wirſt Du, ſcheint's, um jeden Biſſen
Erſt mit dem Thier da kämpfen müſſen,
Das es nicht dulden will zumeiſt,
Daß man ihm ſeinen Theil entreißt.
Gewohnt, im Jagen zu erringen,
Muß man es zum Verzichten — zwingen.

Er ſprach's und faßte ohn Verweilen
Die Flaſche, die ich bei mir trug.
Doch ſtatt den Inhalt nur zu theilen,
Leert er ihn aus auf einen Zug.
Gießt dann die Tropfen in die Aſche —
Sieht ihnen zu minutenlang —
Und ſchleudert dann von ſich die Flaſche,
Daß ſie auf einem Stein zerſprang.

Ich drauf: Das iſt nicht Sitt' und Art,
Wie man ſie hier zu Land gewahrt,

Digitized by Google

Wo allerorten Spruch und Bildniß
Von Freundlichkeit der Herzen zeugt.
Wardſt Du ein Wilder in der Wildniß?
Hat eine Bärin Dich geſäugt?

Und gehen wollt' ich. Doch empor
Fließt um die grauen Felſenmauern
Ein wogend Meer, der Nebelflor,
Der alle Tiefen weiß verhängt,
Der Rechts und Links in Eins vermengt,
Und zwingt mich, bei ihm auszudauern.

Und was er iſt, erfahr ich balde,
Und wie er lebt, erzählt er leis:
Sein Hüttlein ſteht im Lärchenwalde
Nicht allzufern vom Gletſchereis.
Des Schmugglers Tagzeit iſt die Nacht.
Mit Waarenballen auf dem Rücken,
Geſchwärzt das Antlitz, zieht er ſacht
Den Pfad hinan, die Felſenbrücken.
So geht's in Schrecken und Gefahr —
Wie oft, daß er mit Häſcherbanden
So — Aug' in Aug' — in Kampf geſtanden,
Dann Kett' und Kerker manches Jahr . . .

Entſetzlich Leben! ſagt mein Schauern.
Drauf er, abweiſend mein Bedauern:

Digitized by Google

Bin nun einmal zu gut zum Knecht:
Frei ist die Glut, die mich durchlodert,
Verachten muß ich das Geschlecht,
Das unten in den Thälern modert.
Wär ich der Lenker der Lavinen,
Die Hütten unten zeigt ich ihnen!

Der Gletschereinsamkeit, dem Wald,
Der wilden Freiheit galt mein Lieben,
Mit diesem Herzen, stark und kalt,
Hat nie ein Weib sein Spiel getrieben.

Es muß der Mensch ein Raubthier werden,
Wenn er bestehen will auf Erden,
Und ist es auch, obwohl verschämt
Er es bemäntelt und verbrämt.
Zum Schleichen bin ich nicht geboren,
Ich habe offnen Kampf erkoren
Und kämpf' ihn aus, ob auch verfehmt.

Sieh her, an diesem Mahle kleben,
Vielleicht auch Tropfen Menschenleben!

Kaum hatt' ich auf der Felsenklippe
Erschossen jenes feiste Thier,
Da rauscht es, theilt es das Gestrüppe,
Ein zweiter Jäger stand vor mir.

Digitized by Google

Er ſah das Reh zu meinen Füßen,
Da gab's ein ſchnelles, rauhes Grüßen,
'nen Blitz und zweier Büchſen Knallen —
Ich lebe noch, er iſt gefallen.

Was iſt der Menſch? Vom Büchſenlauf
Geht noch ein Wölkchen in die Luft —
Zweitauſend Fuß tief eine Gruft —
Ach, Alles nimmt der Abgrund auf!

Ja, ſieh mich nur ſo ſchreckhaft an!
Was ich gethan, das bleibt gethan.
Ich hab's gethan, ich kann nicht beten,
Doch vor mir ſelbſt will ich's vertreten . . .

Da ſtand ich auf, weil mir gegraut,
In meiner Seele ſprach's verſtohlen:
Auch Du haſt gläubig hingeſchaut
Auf jene frommen Apoſtolen,
Auf jene träumeriſchen Weiſen,
Die unſer ringendes Geſchlecht
Auf eine ferne Zeit verweiſen,
Wo Jeder gut iſt und gerecht,
Der Eins geworden mit Natur,
Arm, einfach lebt auf Berg und Flur.
Mein Herz, von Träumen einſt gelezt,
Erfahr' es zagend und entſetzt:

Digitized by Google

Das Roß wird stets am besten tragen,
Die ihm zutiefst die Sporen schlagen,
Die graue Dummheit wird sich strecken
Und ihres Pein'gers Hände lecken;
Die Flur wird stets ein Volk gebären,
Nur gut zum Schlachten oder Scheeren,
Allein auf der Gebirge Spitzen
Wird einsam stets der Geier sitzen,
Den von Geburt an die Natur
Gezeichnet hat mit blut'ger Spur,
Der, schon im Neste ein Despot,
Sich freut an Blut und Purpurroth,
Nur nach erkämpftem Gute schmachtet
Und das Gesetz der Flur verachtet.

Mein Wildschütz hatte sich zur Nacht
Auf warmer Asch' ein Bett gemacht,
Ich aber kroch bei Mondenschein
Hinab durch Trümmer und Gestein
Zur Senne tief im Thalesgrunde —
Und ernst und trüb war diese Stunde.

Digitized by Google

Bei der Kunde von Lenaus Wahnsinn.

(Mai 1844.)

Nik'laus Lenau! — Sagt mir, er sei todt
Sagt mir, verschüttet sei mein Heimatthal,
Und die Geliebte fern in Schmach und Noth,
Nur diese Kunde nicht von Hohn und Qual!
Wahnsinnig sei er! Sagt, was ihn umspinnt,
Sei ein verworrner Traum des Orkus nur,
Am Faden führt aus ihrem Labyrinth
Den Dulder noch der Dämon der Natur!

Wie stumm Ihr steht! Ihr wißt nicht, was er war!
Ein Freiheitsstreiter, den der Schmerz geweiht,
Ein weißer Schwan, ein flügelstarker Aar,
In Kampf und Weh das Dichterherz der Zeit.
In dieser Zeit der Wirrniß und der Schuld,
Wie wahrte er sein Banner fleckenrein,
Wie hüllt' er in den Mantel der Geduld
Und der Entsagung seine Wunden ein!

Ich habe ihn geliebt! Aus seinem Sang
Weht es so stark wie Urwaldsduft mich an.

Digitized by Google

Weiß Gott! mir ward ums junge Herz so bang,
Als stürb' am See ein märchenhafter Schwan,
In meinen Adern lauschte all·mein Blut,
Mir war's, als sei's Vorabend einer Schlacht,
Und freud'ge Blitze — rothe Hoffnungsglut,
Durchschlügen herrlich alles Graun der Nacht.

Und nun! Zerschellt die Harfe der Natur,
Die Saiten weithin schwingend im Orkan,
Lavinensturz auf meiner Alpenflur!
Das Flügelpaar gebrochen meinem Schwan! . . . . .
In Sorgen wacht und lauscht viel Volk ringsum,
Viel tausend Herzen beten fern und nah —
Du Genius Deutschlands, sitz und weine stumm
Beim kranken König als Cordelia!

Digitized by Google

Den Freunden beim Abschied.

Wir trotzten ohn Entsetzen
Denselben Lebenswettern,
Wir fluchten denselben Götzen
Und dienten denselben Göttern.

Nun treibt's uns fort. Drei Quellen,
Entsprungen demselben Sande,
Sie wälzen ihre Wellen
In drei verschiedne Lande.

Du mit dem Feuerblicke,
Den langen, schwarzen Haaren,
Du kehrst wohl bald zurücke
Zur Heimath der Magyaren.

Du willst von Völkerrechten
Auf der Tribüne sprechen,
Willst mit dem Starrsinn fechten,
Bis seine Burgen brechen.

Doch Du, ein Argonaute,
Du willst beim Urwaldsrauschen
Dem großen Klagelaute
Der Elemente lauschen.

Digitized by Google

Willſt mit dem rothen Manne
In einem Wigwam liegen,
Die endloſe Savanne,
Ein Schlenderſchütz, durchfliegen.

Ich aber will am Meere,
Wo alle Winde ſingen,
Das Herz, das ſtürmeſchwere,
Endlich zur Ruhe bringen.

Und ſehn will ich, ob minder
Der Menſchheit Wunden bluten,
Wo durch die Luft gelinder
Des Südens Düfte fluten.

Wie fern einander werden
Einſt unſre Gräber liegen!
Es ſtanden doch auf Erden
So nahe unſre Wiegen!

Doch lebt ein Gott der Freien
Und blickt er auf die Seinen,
Wird er die drei Getreuen
Auf einem Stern vereinen!

Digitized by Google

Venezia.

(1845)

I

s ſchlummert eine hehre
Seltſame Stadt im Meere,
Mit tauſend bunten Zinnen
Im Meere blau und ſtill.
Schön wie ein Traum zu ſchauen,
Der bei des Morgens Grauen
In Luft und Duft zerrinnen,
In Nichts zerfließen will.

Der Weg zu ihren Thoren,
Er iſt im Meer verloren,
Durch ihre Gaſſen flutet
Und ebbt die ſalz'ge See;
Das Frühlicht, das mit Trauern
Auf ihren Marmormauern
Sich täglich neu verblutet,
Weint Thränen ihrem Weh.

Digitized by Google

Die Klöſter und die Dome,
Wie Schlöſſer für Phantome,
Die trauernden Paläſte
Auf Inſeln ringsumher,
Die Gaſſen und die Brücken,
Wo nie ein Roß zu blicken,
Die alten Mauerreſte,
Wie prachtvoll und wie leer!

Geſanglos, ſchwarze Schwäne,
Ziehn im Kanal die Kähne,
Der Brite fährt in ihnen,
Nicht Masken, ſchön und jung.
Hoch ob der Flut gezogen
Starrt des Rialto Bogen,
Ruine bei Ruinen —
Nichts als Erinnerung!

Veröden und Verwildern,
Du Moos an Marmorbildern,
Du blaſſes Phosphorſchimmern,
Wo eine Leiche ruht!
Meerried auf allen Stufen,
Wehlaut in jedem Rufen,
Ein ſtillverhaltnes Wimmern
Geht durch die ganze Flut!

Digitized by Google

Du aber, Herz, das ſäumen
Will in geweihten Räumen
Bei ſchöner Vorzeit Runen,
Bei alter Helden Schrein,
Komm, eh' mit Morgenwinden
Die Träume alle ſchwinden, —
Die Stadt in den Lagunen
Iſt auch ein Traum von Stein.

II.

Doch ſieh, wenn auf den Höhen
Der fernen Euganeen
Des Südens Abendſonne
Ihr Gold vergoſſen hat,
Dann jubelt, wie ein tolles,
Phantaſtiſch-wundervolles
Gedicht, in Rauſch und Wonne
Die alte braune Stadt.

Auf allen Kuppeln brennt es
Wie Glut des Orientes,
Es wachen in den Fresken
Die alten Heil'gen auf;
Im wunderſamen Scheine
Beleben ſich die Steine
Mit allen Arabesken
Bis zu dem höchſten Knauf.

Digitized by Google

Dann blicken vom Altane
Die Fraun der Citiane,
Halb Teufel und halb Engel,
Im weißen Nachtgewand;
So schön und treulos alle
Wie die, die in der Halle
Vollendet, ohne Mängel
Der Palma hingebannt.

Dann geht das schöne Laster
Stolz übers Marmorpflaster,
Es winkt mit seidnen Wimpern,
Es rauscht im Kleid von Sammt;
Es hallen die Arkaden
Von Liebesserenaden,
Die Mandolinen klimpern
Und jedes Auge flammt.

O Schmerz! Das kann nicht dauern,
Die Abendwinde schauern,
Der Mond sieht blaß und bläsſer
Ins wirre Bild hinein.
Es gähnen die Portale,
Am nächtigen Kanale,
Ins schweigende Gewässer
Fällt langsam Stein um Stein.

Digitized by Google

III.

Und wenn das Volk mit Toben
Verſtummt iſt und zerſtoben,
Dann wird es ſtill am Platze,
Es dunkelt weit und breit;
Doch hoch auf ſeiner Säule
Erwacht mit Klaggeheule
Und hebt die ſtarke Tatze
Der Leu der alten Zeit.

Sanct Theodor daneben
Erwacht zu kurzem Leben,
Das alte Steingebilde
Lebt auf im Mondenlicht;
Dreimal in weiten Kreiſen
Schwingt er ſein Schwert von Eiſen,
Er klirrt mit ſeinem Schilde,
Er hebt's empor und ſpricht:

Wo ſind die ſtolzen Tage,
Als wie lebend'ge Sage
Venedig lichtumfloſſen
Gelebt im Ruhmesglanz?
Als Dandolo der Blinde
Hertrieb mit gutem Winde,
Mit ſeinen eh'rnen Roſſen
Vom Sturme von Byzanz?

Digitized by Google

O Tag der Lorbeerreiſer,
Als dort der Papſt, der Kaiſer
An Falieris Seite
Hinſchritten ſtolz und ſtark!
Wie duftete von Ambra
Italiens Alhambra,
Wie ſtrahlte die geweihte
Domkirche von Sankt Mark!

Das war, Du Braut des Meeres,
Dein Freudenfeſt, Dein hehres,
Du warſt das neue Tyrus
Auf meerumfloſſnem Thron.
In Deinen Hafen ſandte
Ihre Schätze die Levante,
Ein Reichthum, wie ihn Cyrus
Kaum fand in Babylon!

Giebt's denn für alles Große
Nur Tod zum letzten Looſe?
Sinkt, was man ewig glaubte,
Wie eine Sage hin?
Venedig, nachtgeborgen,
Für Dich giebt's keinen Morgen;
Stirb mit verhülltem Haupte,
Entthronte Königin!

Digitized by Google

Der alte Rieſe ſchweiget,
Den Kopf zur Bruſt geneiget,
Der Seerab' ächzt und ſtöhnet —
Frühdämmrung überall!
Das Waſſer kocht und brauet,
Stier hin der Löwe ſchauet,
Vor dem Palaſte dröhnet
Schwarzgelber Trommeln Schall.

Digitized by Google

La Dalmatina.

u Sängerin des Molos,
Phantaſtiſch holdes Weſen,
Schön, wie ein Bild
Paolos,
Des großen Veroneſen,

Ein Traum von Dir umgaukelt
Mich noch in milder Schöne,
Indeß die Seele ſchaukelt
Im Netze Deiner Töne.

Da liegt — eine goldne Wolke —
Venedig hingeſunken,
Du ſtehſt vor allem Volke
Wie eigner Schönheit trunken.

Du wirfſt wie Blüthenflocken
Die Arme rings im Kreiſe,
Und rührſt die Silberglocken
Zur wunderbaren Weiſe.

Es fallen die gelöſten
Goldlocken ſchmerzlich nieder, —
Von Sehnſucht, nicht zu tröſten,
Erzählen Deine Lieder.

Digitized by Google

Ich seh' der Augensonnen
Verlangend heißes Nachten,
Nach unbekannten Wonnen
Der Lippen banges Schmachten.

Und trüber stets und trüber
Sitz' ich am Uferdamme,
Es zuckt Dir gegenüber
Mein Herz wie eine Flamme.

Ich kenn' die Pfade alle,
Die das Geschick den Armen
Zu immer tiefrem Falle
Hinführet ohn Erbarmen.

Ich weiß nach altem Looſe
Wirſt Du nichts Andres werden
Als eine weiße Roſe,
Zerpflückt im Koth der Erden.

Nichts wird der Herr Dir geben,
Zu dem Du lernteſt beten,
Nichts blüht Dir, als ein Leben
Im Herzen des Poeten.

Digitized by Google

Der eignen Schönheit Gabe
Wird langſam Dich verderben,
Du wirſt am frühen Grabe
In Noth und Schande ſterben.

Nur hier im Dichterbuſen
Wirſt Du mit Roſenwangen,
Als rührendſte der Muſen,
Ach, unvergänglich prangen!

Digitized by Google

Nachtgesicht.

acht war's, doch eine blutige, rothe,
Schaurige Nacht, am Himmelssaum lohte
Feuer und schlug in die Lüfte hinein;
Himmel und Erde schienen zu trauern
Und auf des Circus verfallenen Mauern
Schritt ich verlassen, schritt ich allein.

In des Gemäuers zerklüfteten Spalten
Rauschten die Feigenbäume, die alten,
Zuckte die Viper, rollte der Kies;
Weiß, wie der Dampf aus der Tiefe des Kraters,
Qualmte im Grunde des Amphitheaters
Nebel aus einem verborgnen Verließ.

Plötzlich — hell ward es von zuckenden Blitzen —
Sah ich die Tausend und Tausende sitzen,
Rings um mich her wie in römischer Zeit;
Bestienheulen zerriß meine Ohren,

Digitized by Google

Herolde riefen und Gladiatoren
Maßen ſich grimmig, zum Kampfe bereit.

Wie die Drommeten des Kampfes erklangen,
Wie ſich die Thracier, die nackten umſchlangen,
Bleichten die Wangen, bangte die Bruſt;
Still ward's im Kreiſe, doch als das erhitzte,
Schwärzliche Blut der Erdroſſelten ſpritzte —
Jauchzte die Menge in thieriſcher Luſt!

Und einen Geiſt hört' ich rufen zur Rechten,
Längſt mir bekannt aus ſchlafloſen Nächten:
„Siehe die Menſchen, die Du geliebt!
Wie ſich die Tiger, die herrlichen, weiden
An der Comödie von gräßlichen Leiden,
Weiden, wo Kampf und Verbrechen es giebt!

Schon auf des Thespis ärmlichen Brettern
Sah man vom Fatum die Helden zerſchmettern;
Wollüſtig lauſchte das menſchliche Ohr,
Wenn Philoktet vom verlaſſenen Strande
Klagen zum Himmel, zum ehernen, ſandte,
Götter verfluchte und Menſchen beſchwor!

Doch man wird müde der glänzenden Lügen,
Späteren Tagen kann nimmer genügen

Digitized by Google

Tod auf den Brettern, melodiſcher Schmerz;
Töne, von lydiſcher Leier getragen,
Selbſt Iphigeniens eurhythmiſche Klagen
Rühren nicht mehr ein römiſches Herz!

Wirkliche Leiden, daran ſich zu laben,
Muß nun die Menſchheit, die alternde, haben,
Beſtien und Menſchen in Kampf und in Wuth;
Fürſten erbauen die großen Arenen,
Menſchen und Tiger bekämpfen Hyänen, —
Quadern von Marmor, Mörtel von Blut!

Spätergeborner, ich höre Dich ſagen:
Wir ſtehen ferne ſolch blutigen Tagen,
Mild ſind die Zeiten, zahm unſer Erz.
Nein, es iſt falſch, ich muß widerſprechen:
Andere Zeiten, dieſelben Verbrechen,
Immer ſich gleich bleibt das menſchliche Herz.

Lies die Geſchichte des ärmſten der Globen:
Trifft kein Jahrzehnt, das nicht Kriege durchtoben,
Blick in der Zeiten unendlichen Saal:
Imperatoren ſchwingen die Ruthen,
Die ſehen zu, wie Jene verbluten,
Keiner doch frägt nach der Fallenden Zahl."

Digitized by Google

Sprach's und verſchwand, und plötzlich verloren
Zuſchauer ſich und Gladiatoren;
Hoch in die Lüfte wogte der Dampf.
Ich ſtieg hinab, mich brannt' eine Wunde,
Als ob ich ſelber in nächtiger Stunde
Grimmig gerungen im tödtlichen Kampf.

Digitized by Google

Dem trüben Freunde.

I.

u ernſter Mann! Es ſpielt um Deine Lippen
Ein Lächeln, kalt, wie Winterlicht auf Schnee:
Wie Wellenmurmeln um die Felſenklippen
Verklingt Dein Wort, und kündet nicht Dein Weh.

Durchs Hochland ziehſt Du hin an meiner Seite,
Ich ſeh Dich oftmals an mit ſtillem Graun:
Am Fels gelehnt, den Blick in öder Weite,
Biſt Du ein leblos Bild aus Stein gehaun.

Wo unter uns des Abgrunds Tiefen nachten,
Hin ziehſt Du ſtumm beim letzten Abendroth;
Du ſcheinſt gefaßt, das Leben zu verachten,
Und fürchteſt nicht, und ſuchſt auch nicht den Tod.

Digitized by Google

Dann sitzen wir des Nachts im Schenkenhause,
Indeß der Schnee ans kleine Fenster stiebt;
Du horchst hinaus auf Wind und Waldgebrause;
Ich frage träumend: Hast Du nie geliebt?

Dann stehst Du auf und sprichst ein: Gott befohlen!
Mich dünkt, Dein Antlitz ist noch mehr erbleicht;
Was aber soll die Thräne, die verstohlen
An Deinem dunkeln Schnurrbart niederschleicht?

II.

Und trauernd sprachst Du: Wen auch sollt' ich lieben?
Das Weib, vor dem Du flehend niedersankst?
O sieh, kein Herz ist Dir getreu geblieben,
Kein Mund, von dem Du Seligkeiten trankst!

Die Stadt von luft'gen Schlössern, die Du trunken
Ins weite Reich der tiefen Brust gebannt,
Wie Ilium ist sie in Staub gesunken,
Und Weiberfalsch war schuld an ihrem Brand.

Und immer noch ahnst Du ein Ungewisses,
Ein Bild der Liebe, unerforschlich hehr,
Und Liebe suchend wirst Du zum Ulysses,
Zum Irrefahrer durch des Lebens Meer.

Digitized by Google

Umſonſt, daß Du Dich gegen Stürme wehreſt,
Es bannen Circen Dich in ihren Kreis,
Wenn Du zuletzt in Dich zurückekehreſt,
Biſt Du ſo ſatt und müde wie ein Greis.

Heil Dir, wenn Du den einſt verſcherzten Frieden
— Penelopen — durch letzte Kraft erwirbſt,
Und auf der Scholle Land, die Dir beſchieden,
In Deinem kleinen Felſeneiland ſtirbſt.

III.

Und wieder ſprachſt Du: Wen auch ſollt' ich lieben?
Die Menſchheit, die, von Lüſten wild bewegt,
Von Haß geſtachelt und von Neid getrieben,
Ans Holz des Kreuzes ihre Heil'gen ſchlägt?

Ach, ihre Gunſt iſt falſch, wie die der Dirne,
Sie hat kein lindernd Wort für Deinen Schmerz,
Ihr grünſter Kranz liegt brennend auf der Stirne —
In tauſend Herzen findeſt Du kein Herz.

O, wo am nächt'gen Oelberg dieſes Lebens
Ein Welterlöſer ſeine Thränen weint,
Die Hände wund ringt, betet und vergebens
Von ſeinem Gott erlöſt zu werden meint,

Digitized by Google

Indeß die Leidensnacht, die durch Aeonen
Zu dauern ſcheint, auf ſeinem Haupte liegt,
Das Weh, der Druck von hundert Millionen
In wilder Jagd an ihm vorüberfliegt:

Dort ruht gewiß der Jünger dumpfe Gilde,
Um ihn geſchaart in ödem Ohnmachtsſchlaf,
Ihr ſagt kein Laut, ihr zeigt kein Traumgebilde
Den Schmerz und Jammer, der den Meiſter traf.

IV.

Und dennoch liebe! Bade in den Wogen
Des Liebesmeers den Buſen ewig neu!
O ſieh, die Liebe hat Dich nie betrogen,
Nur was Du liebteſt, ward Dir ungetreu.

Die Liebe lieb'. In ihrem Heiligthume,
Von ihrem Odem ſonnenhaft umweht,
Sei ſie die Sonne, Du die Sonnenblume,
Sie Stern, Du Aug'; ſie Pol und Du Magnet.

Digitized by Google

Trennung.

(An Annunziata.)

u ziehſt — leb wohl! Mir tönt's im Herzen
Daß wir uns nie mehr wiederſehn,
Daß wir ins kalte Land der Schmerzen
Zur ewigen Verbannung gehn.
Du trägſt Dein Loos — ſo trag ich meines —
Trag's ſtill und ſchwer von Berg zu Thal,
O Menſchenkind, geliebt wie keines,
Heut bilden noch zwei Herzen Eines —
Es iſt das letzte, letzte Mal.

Dir war ich ganz anheimgegeben,
Mit einem Blicke, einem Wort
Trugſt Du, geflügelt, all mein Leben
Durch nie geſehne Himmel fort.
Du gabſt mir Glück, daß unermeſſen
Mir heute noch durchwürzt die Qual,

Digitized by Google

Und gabst mir das, was einst besessen,
Das Herz im Sarg nur kann vergessen —
Sei drum gedankt viel tausend Mal.
Auf Erden nun ein müder Wandrer
Sehn' ich mich heim und wandre doch —
In meinen Himmeln schwelgt ein Andrer
Und ich — und ich soll leben noch?
Wird mir noch etwas süß erscheinen,
Giebt's für mich weiter Glück und Pein:
Bei dem Gedanken, bei dem einen,
Daß ich als todt Dich soll beweinen —
Wie scheint mir Glück nnd Schmerz so klein!

Die Erde möcht' ich faßt verachten
Und von ihr scheiden lebensfatt,
Weil sie für Herzen, die verschmachten,
Ach, nirgens einen Altar hat.
Sollst Du entfliehn in meinen Armen?
Die Liebe würde Dir zur Schmach —
Denn Menschen kennen kein Erbarmen,
Du fändest, selbst in meinen Armen,
Vor ihrem Hohn kein schirmend Dach.

Was Dein war, hast Du mir gegeben,
Nicht wen'ger: eine Welt von Glück!
Erbarmungslos nimmt nun das Leben
Für ewig Alles mir zurück.

Digitized by Google

Vom müden Aug' die Thräne regnet,
Die Thräne hoffnungsloſer Qual,
Doch holder Stern, der mir begegnet,
Für Alles, Alles ſei geſegnet —
Für Freud' und Leiden tauſendmal!

Digitized by Google

O laß das Klagen!

laß das Klagen und Verzagen,
Blick nicht so bang zu mir hinan,
Ich kann Dir, Arme, selbst nichts sagen
Von unsres Schiffes Ziel und Bahn.
Die See geht hoch. Trüb scheint die Ferne
Der Zukunft sich uns aufzuthun —
Laß Du mich unter meinem Sterne
In meines Kummers Mantel ruhn.

Ich kann nicht lieben, wie Du foderst,
Das Leben hat mein Herz gekühlt;
Die Glut, in der Du still verloderst,
Ich, Harter, hab' sie nie gefühlt.
Mein Lieben ist Gewitterblitzen,
Ein Sturm ist meine Poesie —
Mein ganzes Herz willst Du besitzen?
Mein ganzes Herz verschenkt' ich nie!

Du bist nicht glücklich. Wonn' und Elend
Zerwühlen Dir des Herzens Grund,
Und das Gewissen mahnt Dich quälend,
Daß weltverdammt ist unser Bund.

Digitized by Google

Ein Elfengeiſt warſt Du hienieden,
Nur für ein ſtilles Glück gemacht,
Und findeſt nun bei mir den Frieden
Auch nicht für eine kurze Nacht.

O daß aus Deinem ſüßen Munde
Sich je das ſüße Wort verirrt,
Das einſt in unheilvoller Stunde
Dein ſchönes Herz noch brechen wird!
Nun biſt Du feſt an mich gekettet,
Gekettet bis Dein Auge bricht,
Und vor dem düſtern Freunde rettet
Dein guter Engel ſelbſt Dich nicht!

Dein ſchönes Hüttlein unter Reben —
Es hat doch einſt mein Herz gerührt —
Was hab' ich in ein ſtürmiſch Leben,
Unſel'ger, Dich hinausgeführt? —
Bei Donnerfall und wilden Wettern
Treibt's mich hinaus in Luſt und Kraft,
Bis an die Felſen uns zerſchmettern
Die Wogen meiner Leidenſchaft!

Digitized by Google

In der Gebirgswüste.

u wildes Gebirg, so schroff und gezackt,
Urwüste der Welt, wie am ersten Tag,
Als der Himmel öd' und die Erde nackt,
Und kein klopfend Herz an der Erde lag, —
Urstille der Welt! nimm mildgesinnt
In Deine Arme Dein zagendes Kind.

Verlassen hab' ich im tiefen Thal
Der Menschheit Kampf und der Menschheit Mühn,
Das ärmliche Glück und die kleinliche Qual,
Doch auch die Rosen, das Saatengrün,
Die Fischerhütte im stillen Ried,
Das Heerdengeläut und das Hirtenlied.

Wo der braune Falk um die Klippen schreit,
Durch der Klüfte Schnee, durch der Felsen Bann,
Durch alle Schauer der Einsamkeit
Zog ich mit klopfender Brust hinan,
In der Hütte dort, wo die Wüste beginnt,
Dort lächelte mir zuletzt ein Kind.

Den Bach, der über die Felsen schlug,
Ich hört ihn singen so laut und wild:

Digitized by Google

Hier duldet Natur, ſich ſelbſt genug,
Kein Menſchenwerk und kein Gottesbild,
Und ein Kreuz, das der Glaube hoch aufgeſtellt,
Er warf's in die Tiefe, in Trümmer zerſchellt.

Das Bild der leidenden Creatur,
Das Bild von des Geiſtes Kampf und Noth,
Was ſollt' es hier in der großen Natur,
Hier wo kein Leben und auch kein Tod?
Prometheus ſelbſt auf dieſem Geſtein,
Des Kaukaſus Dulder, wie wär er ſo klein!

Du aber, die zu trotzen gewagt,
Du Seele, die das Gebirg durchſtreift,
Dein Schmerz hat Gott und die Menſchen verklagt,
Was iſt das Gefühl, das Dich hier ergreift?
Du rufſt in ſchwindelnder Todesluſt
All', alle Felſen an Deine Bruſt!

Sieh dort das Lamm, das der Aar zerfleiſcht,
Sieh den Falken dort ohne Raſt und Ruh,
Sieh dort das Rohr, das im Winde kreiſcht,
Sie leiden alle — was klageſt Du?
Hier lerne, wie klein eines Menſchen Wehn,
Hier lerne jauchzen und untergehn!

Digitized by Google

Abend am Meere.

O Meer im Abendstrahl,
An Deiner stillen Flut
Fühl' ich nach langer Qual
Mich wieder fromm und gut.

Das heiße Herz vergißt,
Woran sich's müd gekämpft,
Und jeder Wehruf ist
Zu Melodie gedämpft.

Kaum daß ein leises Weh
Durchgleitet das Gemüth,
Wie durch die stumme See
Ein weißes Segel zieht.

Digitized by Google

Ein Aufſeufzen.

urch das Brachfeld, wo die Diſteln
blühen,
Zog ich bei des Abendroths Verglühen,
Plötzlich hoch am weiten Himmelsbogen
Kam ein Zug von Kranichen gezogen.

Und es regt ſich vor mir in der Hecke,
Und ein Vogel ſtürzt aus dem Verſtecke,
Schlägt ein breites blutiges Gefieder,
Schreit und taumelt wieder erdwärts nieder.

's iſt ein Kranich, der ſich früh am Morgen
Bleidurchſchoſſen im Geſtrüpp verborgen,
Den, da er ſchon nahe dem Verſcheiden,
Brüderruf geweckt zu neuen Leiden.

* * *

Kecke Freunde, trotzig von Geberde,
Die Ihr fliehen wollt die kalte Erde,
Die den freien Gießbach hemmt am Gange
Und die Vögel hindert am Geſange,

Digitized by Google

Denket mein, wie Kraniche im Süden
Eines Bruders denken, den mit müden,
Bleidurchſchoſſnen Schwingen auf dem blaſſen
Kalten Feld der Heimath ſie gelaſſen!

Digitized by Google

Thereſe.

(† 20. März 1843.)

ie ſprechen: Du ſeiſt todt. Das ſcheucht
Mich auf, wie eine kalte Hand.
Wie iſt mein Pfühl ſo thränenfeucht
Um eine, die ich nicht gekannt,
Und doch geliebt, ſo ſtill und klar,
Wie einen Lenz, der nie verſchied,
Wie ein im Traum vernehmbar Lied,
Wie eine Muſe, unſichtbar!

War's düſter um mich her und bang,
Ich wußte doch: Ein andres Herz
Fühlt aus zerriſſenem Geſang,
Du, meine Seele, Deinen Schmerz.
Und irrt' ich ferne heimathlos,
Ich wußt': Mein Lied, der Pilgrim, hat
Auf Erden ſeine Ruheſtatt
In einer Bruſt, wenn auch in einer blos.

So wär' es, was ſie flüſtern, wahr,
Daß man Dich tief und kühl verbarg,
Wo bald die Spinne ſchon im Sarg
Ihr Netz ſchlingt um Dein ſchönes Haar?

Digitized by Google

So wär' es wahr, was mich durchbebt,
Du ſchickſt mir keinen Gruß mehr zu?
So muß auch ſterben, was, wie Du,
So geiſtig-geiſterhaft gelebt?

Du warſt doch nur ein Geiſterſang
In meines Lebens öder Nacht,
Ein myſtiſch Licht, das Troſt gebracht,
Ein Sternbild über Wogendrang.
Du meiner Seele blaſſe Braut,
Du Gruß von einem fremden Stern,
Du warſt ein Weſen, mir ſo fern,
Und doch ſo wonniglich vertraut!

Du biſt nicht todt und nicht entflohn,
Du webſt um mich, Gebild der Luft,
Ich ſauge Deines Odems Duft,
Ich trinke Deiner Stimme Ton!
Auch ich — ich werde ſchnell vergehn —
Und lächl' ich, wenn mein Auge bricht,
Die um mich ſind, die wiſſen nicht,
Daß ich dann Dich im Tod geſehn!

Digitized by Google

Neue Sclaven.

er iſt ein Sclave wohl, der in dem Frühlingsgarten
Der Erde keine Frucht darf hoffen und erwarten.

Der nichts ſein eigen nennt an ſeinem kalten Herde
Und, ein Enterbter, ſteht auf dieſer reichen Erde.

Der iſt ein Sclave wohl, der ſelbſt im Schlaf vergebens
Die Feierſtunde ſucht des krankgefrohnten Lebens.

Der in dem Kind, das ihm ſein blaſſes Weib gebäret,
Die Bürde haſſen muß, die ſeine Sorgen mehret.

Der iſt ein Sclave auch, der unter Söldnerſchaaren
Gezwungen wird, ein Recht, das er nicht kennt, zu wahren.

Der, wenn das Volk ſich hebt, zu richten, die es kränken,
Auf ſeine Brüder muß die Todeskugel lenken.

Voll Sclaven ſteckt die Welt — wer zählt ſie, die mißhandelt,
Enterbt und freudelos durch dieſe Welt gewandelt!

Digitized by Google

Voll Sclaven steckt die Welt — wer zählt die Menschenwogen,
Die um ihr Menschenthum sich heut noch sehn betrogen?

Und dennoch war's — o Hohn — die Liebe, die bis heute
Die Welt getheilt in Herrn und Knechte — Herrenbeute.

Und dennoch war's — o Hohn — die Lieb', in deren Namen
Der Menschheit Dränger all dies Gut zu rauben kamen.

O Liebe, schöner Laut, um Völker zu bethören!
Von Priestern erst gelehrt, entstellt von Pfaffenchören,

Du bleibst nicht lange mehr das Zauberwort auf Erden,
Das Recht, das heil'ge Recht muß Menschheitslosung werden.

Dann steht ein neues Licht versöhnend ob dem Lande,
Und von der Sclavenhand abfallen Kett' und Bande!

Digitized by Google

Communion.

(1840.)

a ſchiff ich im blitzenden Mittagsſchein
Auf blauem, wallendem See allein,
Die Luft ſo ſtille, die Fluth ſo ſtumm,
Die ſtarrenden Berge ſo groß ringsum.

Am Ufergeſtad, wo die Flut zerſchellt,
Da reifet das Korn im goldenen Feld,
Und droben kocht auf dem Felsgeſtein
In blauen Trauben der heilige Wein.

Natur, ſo mild, ſo tief wunderbar,
Du bieteſt in Brod und Wein Dich dar,
Atome in Waſſer und Luft und Erd'
Werden Opferfrüchte am Sonnenherd!

Ich ſtelle mich aufrecht im ſchwankenden Boot —
Natur, ich eſſe Dein heiliges Brod!
Ich heb' einen Kelch mit Weinesglut —
Natur, ich trinke Dein heiliges Blut!

Digitized by Google

Dein Wein wird Blut in den Adern hier,
Dein Brod wird Fleiſch in dem Leibe mir.
O Mutter Natur, ſeine Communion
Hält feierlich heute der Erdenſohn!

Digitized by Google

Jubel.

Wie sich der Aar in Wettergluten,
Das Roß am Lärm von Schild und Erz,
Der Rabe freut am Lärm der Fluten,
Freut sich am Kampf mein starkes Herz.

Im Kampf allein ist heil'ges Regen
Und Wollust selbst in tiefster Pein;
O süßer Schmerz, o Fluch voll Segen,
O süßes Weh, ein Mensch zu sein!

Für meine Tage wilder Fehde,
In der ich wund zur Erde sank,
Für meine Nächte schwarzer Oede,
Du Macht des Schicksals, habe Dank!

Denn aus des Traumreichs duft'gen Marken
Geschleudert durch des Unglücks Kraft,
Fühlt' an der Erde Brust erstarken
Ich meine Brust titanenhaft;

Digitized by Google

Und in der Oede meiner Nächte
Erstand mir unter Qual und Lust
Der Gott mit allgewaltger Rechte,
Der Heiland — in der eignen Brust.

O Brust voll Tiefen der Vernichtung,
Voll Höhen, reich an Sang und Glanz,
Durchtobt vom Wettersturm der Dichtung,
Gleichst Du der schönen Erde ganz.

O Erd' voll Licht und Finsterniſſen,
Des Geistes schönstes Mutterland —
Vom Jenseits mag ich nichts mehr wiſſen,
Seit ich Dein Dieſſeits ganz erkannt.

Dein bin ich, Dein, die Du mit Rosen
Um jedes Deiner Kinder wachst,
Seitdem ich weiß, daß Du zu Rosen
Selbst das Gebein der Todten machst!

Sie sagten: Du seist voll von Grüften,
Und voll des Bösen sei Dein Meer,
Der Himmel nur sei reich an Düften,
Ich fand ihn klar — doch ach, wie leer!

Digitized by Google

Nur dann, wenn auch in jener Ferne
Es Schmerzen giebt und Kampf und Pein,
Dann könnte mir auf einem Sterne
Unsterblichkeit willkommen sein.

Digitized by Google

Da Dir das Unglück Alles, Alles nahm,
Ja selbst die Thränen, die um Mitleid werben,
Und Du nur einen Bruder hast: den Gram —
So wünsch ich Dir, mein Kind, recht bald zu sterben!

Digitized by Google

Die Schenke.

rüben bei der Schenk' am Thor
Roth und trüb die Fenſter glimmen,
Drinnen ſingt's im lauten Chor,
Draußen hallt's von wilden Stimmen.

Ohne Rock, im offnen Hemd
Ringsherum die Zecher ſitzen,
Auf den Tiſch den Arm geſtemmt
Und im Aug' der Sünde Blitzen.

Weiße Gypsgeſtalten trägt
Auf dem Kopf ein Sohn der Tiber;
Seine Harf' ein Pole ſchlägt
Seltſam, wie im Wundenfieber.

Ein Zigeunermädchen, rund,
Tanzt phantaſtiſch zwiſchen Eiern;
Eine Orgel dreht ein Hund
Still dazu mit grellem Leiern.

Digitized by Google

Aber hoch auf Tisch und Bank
Steht ein Gaukler, roth von Lachen;
Stößt sich einen Degen blank
Bis zum Griffe durch den Rachen.

Du, der in die Höhle tritt,
Nur behutsam, nicht verwegen!
Ueber diese Schwelle schritt
Mancher schon dem Tod entgegen.

Zeige nicht Dein rothes Gold,
Folge nicht der Schenkendirne,
Ob sie auch die Augen rollt,
Ob Dir's lodert im Gehirne!

Winkt sie schelmisch Dir hinein
In die Nacht des andern Stübchens —
Trinke ruhig Deinen Wein,
Denk der Mutter, denk des Liebchens!

Hübsch ist sie von Kopf zu Fuß,
Hold im Ebenmaß der Glieder,
Lockungsvoll für Aug' und Kuß
Blickt der Busen aus dem Mieder.

Digitized by Google

Dennoch ruhig Blut bewahr —
Mancher, heißt es, ging verloren,
Niemand sah ihn, seit er war
In der Schenke vor den Thoren.

Hinten braust der Strom vorbei,
Und es schlingt sein gier'ger Rachen,
Was hinabstürzt — einerlei;
Aber Dirn und Gaukler lachen.

* * *

Weiß nicht, welche Träume hier
Durch den wirren Kopf mir fuhren —
Doch mir war's, als spräch zu mir
So der Mann der Gypsfiguren:

Komme müd und arm daher
Von dem Strand des gelben Tiber;
Auf den Scheitel drückt es schwer
Und die Schläfe brennt im Fieber.

Seht dies Bild aus blassem Thon,
Diesen Mann mit finstrer Miene! —
's ist der Freiheit alter Sohn,
Dante ist's, der Ghibelline.

Digitized by Google

Wer ihm in das Aug' geſehen,
Trüb, als ob ihm Glut entquölle,
Fragte ſcheu im Weitergehn:
Brüder, kommt der aus der Hölle?

Ach, er ſtarb verfehmt, verbannt,
Brach ſein Brod am fremden Herde,
Und für ſeine Aſche fand
Keinen Raum der Heimath Erde.

Dieſer Pfaffe nebenan,
In Cilicium und Stola,
Iſt der finſtre Gottesmann,
Iſt der Mönch Savonarola.

Seine große Seele ſchreit
Auf zu Gott aus Finſterniſſen.
Was er war? Der ſchlechten Zeit
Furchtbar ſtrafendes Gewiſſen!

Und ein Holzſtoß ward erbaut
Ihm, der Rom gewagt zu ſchelten;
Noch in Flammen ſang er laut
Von der Freude andrer Welten.

Digitized by Google

Andre, Andre folgen nach;
Doch was frommt's, daß ich's Euch sage?
Ach, Italiens Stolz und Schmach
Ist's, die ich zum Kaufe trage.

* * *

Träger schleicht die Zeit und träger,
Finster ist die Nacht und bang;
Etwas sang der Harfenschläger
Und ich hörte dies im Sang:

Bisse moskowitscher Wölfe
Trägt mein Leib, der siecht und darbt;
Die von Neunzig, die von Zwölfe,
Die von Dreißig unvernarbt.

Flink war wohl die Kling' im Schwunge,
Die mir diese Wunde schnitt,
Als ich wilder Polenjunge
An Kosciuskos Seite ritt!

Doch mein Herz, mein Polentreues,
Keine Kugel macht es kalt!
Seht hier Spuren heißen Bleies,
Das dem Poniatowski galt.

Digitized by Google

Aber ſchlimmre, tiefre Wunden
Zieren dieſe mein Geſicht,
Die bei Warſchau ich gefunden, —
Dieſe Wunden narben nicht!

Zog umher am Krückenſtabe,
Wind und Wetter ſchlugen drauf —
Wenn das Bluteis ſchmilzt vom Grabe,
Brechen dieſe Wunden auf.

Aber Ihr, Ihr ſeht ſie klaffen,
Schenkt mir weder Brod noch Gruß;
Habt mit Thränen nichts zu ſchaffen,
Alle frißt Euch noch der Ruff'!

Fort, in andrer Stunde wieder,
Fort, den wilden Strom entlang!
Bei dem Klange dieſer Lieder
War's, als ob mein Herz zerſprang.

Völker, die die ungeheure
Erde einſt beherrſcht, erhellt,
Schickt Ihr jetzt in Lumpen Eure
Miſſionäre durch die Welt?

Digitized by Google

Schickt Ihr sie ins Haus der Sünden,
Daß im traurigen Gesang
Sie den kalten Herzen künden
Alles Großen Untergang?

Hagelschlag ans Fenster hämmert, —
Gott, wie frostig ist Dein Scherz!
Morgen, der im Osten dämmert,
Bringst Du Heilung unsrem Schmerz?

Digitized by Google

Ein Atheiſt.

I.

uf dem feurigen
Grat des Gebirges
Stand ein Jüngling-Wanderer,
Und ſchüttelte von den Füßen
Den Staub des unendlichen Weges,
Denn ruhn wollt' er und raſten
Im Dorf, das ihn geboren.
Abend war's,
Die Zeit, wo der Weltgeiſt
In Flammen umtauft ſeine ſchöne, ſündige
Tochter: die Erde.
Abend war's!
Zwiſchen Erd' und Himmel
Schwamm aus Wolken erbaut ein Eiland,
Ein fliegendes Eden,
Mit Zinnen von feurigem Schnee

Digitized by Google

Und Palmen von Sonnenſtrahlen,
Zu dem die Seele,
Die glutentrunkene,
Zog, wie die ſeltſame
Schwalbe des Orients,
Die das gewürzduftende Neſt
Abendlich heimſucht.
Im Anſchaun des jungen,
Herrlichen Sonnengotts
War die Erde verſunken;
Eine vollbuſige Jungfrau,
Bebt ſie zuſammen
Vor dem Wunder eigener Schönheit.
Und durch das tonloſe
Herz des Wanderers
Ging gebetflüſternde Andacht
Und langſam ſprach er:
Seele der Welt
Puls in den Adern des Lebens,
Die Du an Fäden des Lichts
Welten anreihſt, wie Perlen am Roſenkranz
Ein Mädchen;
Geiſt, der die Geiſter
Alle durchgeiſtet, Leben
In allen Fluten des Lebens;

Digitized by Google

Seele, in der die Seelen Verstorbener
Vom ersten Tage an
Sicher gehütet träumen;
Du Morgenroth, Du Abendherrlichkeit,
Die Alles vergoldet,
Selbst des guten Galiläers
Nageldurchbohrtes
Leidenentstelltes
Bild am Scheideweg —
Dich, tempelloſen Gott,
Nicht zu verehren
Durch Fasten und Kniebeugung,
Nur durch die That erlösender Güte,
Dich will ich predigen, tragen
In jenes Heimathsdorf, das zusammengerollt
Wie ein Schlänglein liegt am Felsgestein,
Daß die tausend Herzen, die geknechtet
In Frohndienst und in Sklavenarbeit,
Ans Herz sich stürzen
Und jauchzend begrüßen
Das Bruderthum
Aller Kinder der Erde!

Digitized by Google

II.

Still war die Kirche, herab von der Kanzel
Sprach der giftgelbe Pfaffe
Von den Dornen und Pfeilen der Märtyrer,
Von den Martern des Höllenfeuers
Und vom Vermessen des Menschengeistes,
Der die breiten Schwingen schüttelt,
Ein Adler.

Und auf den Jüngling blickt er hernieder,
Der die Jugend oft an Sommerabenden
Geführt auf die Spitze des Gebirges
Und zu ihr gesprochen vom Geiste,
Den man verehrt
Ohne Schrift und Zeichen.

Und lauter stets seine Rede schwoll:
Wehe, wehe über das Haupt
Des Verfallenen,
Des Abtrünnigen!
Verloren die Taufe des Heils
Und der Thränen
An der Seele der Gottverlassenen!
Wehe, wehe!

Digitized by Google

Von Dir kehren ſich ab
Die Angeſichter der Frommen,
In ihren Gräbern regen ſich
Ueber Dich wehrufend
Die Gebeine Deiner Väter;
Aus ihrem Grabe erhebt ſich
Des Nachts im Mondſchein
Die Knochenhand Deiner Mutter
Und verflucht Dich, den ſie geboren;
Atheiſt, Atheiſt!

In die ſchmetternde
Stimme des Prieſters
Schnitt ein gellender Schrei,
Vor dem letzten Betſtuhle lag,
Die Stirn auf den Steinen,
Eine blaſſe Roſe,
Ein Mädchen!
Durch die verzagenden
Reihen der Gläubigen
Schritt der Verfluchte,
Drückte auf die blaſſen,
Zuckenden Lippen des Kindes
Den erſten Kuß und den letzten,
Und ging an den Gräbern vorbei

Digitized by Google

Durch den blühenden,
Singenden Frühling
Im Hain der Verweſung,
Zum Dorfe hinaus, das ihn geboren,
Mit brechendem, gebrochenem Herzen
Weiter und weiter!

Digitized by Google

Vision.

ein Herz iſt wund, es ſchmerzen meine Augen,
Die all' das Graun der Schattenwelt geſehn,
O dieſe Träume, die mein Herzblut ſaugen,
O laß ſie, Herr, an mir vorübergehn!

Ich ſtand im Pantheon; mit blauem Feuer
Durchſchnitt ein Blitz das nächtig dunkle Schiff,
Die Säulen bebten, Saiten einer Leier,
In die die Hand von einem Dämon griff.

Die Glocken ſprachen in den Thürmen droben,
Aus dunkler Tiefe ſang ein Geiſterchor,
Die Gräber kreiſten, und Geſpenſter hoben
Sich aus den Särgen ſtill und ernſt empor.

Es waren lauter herrliche Geſtalten
Mit Stirnen, drauf manch ernſtes Maal geprägt,
Gehüllt in lange, weiße Bahrtuchfalten,
Wie man ſie einſt zur Ruh hineingelegt.

Digitized by Google

Betrogne Freier, Gäste beim Gelage
Der ewigen Penelope: der Zeit,
Die all' das Weben ihrer großen Tage
In Nächten wieder der Vernichtung weiht.

Unsel'ge Opfer, Volk, auf dessen bleichen,
Entfärbten Lippen noch ein Ton Gesang,
Zerschmettert von des Schicksalswagens Speichen,
Da sie beschleun'gen wollten seinen Gang.

Columbe, die ihr Eiland nie gefunden,
Märtyrer, die verblutet unerkannt,
Poeten, deren Wort die Nacht umwunden,
Propheten, deren Wort nicht Glauben fand.

Kurz, arme Schemen, die für ihre Wunden
Auch nicht in ihres Grabes Einsamkeit
Den blutstromstillenden Verband gefunden,
Das graue Spinngeweb: Vergessenheit.

Kurz, armes Volk, vergessen, nutzlos, elend,
Wie es ein Schiffbruch wirft ans Küstenland,
Die Arme aufwärts hebend und verhehlend
Den nackten Leib mit modrigem Gewand.

Digitized by Google

Sie fragten All' den Gott im Himmel droben,
Ob er ſie ohne Zweck zur Pein berief?
Sie forderten Erſatz mit lautem Toben,
Und — ſanken rückwärts in die Gräber tief.

Digitized by Google

Erkenntniß.

Ich ſtand am Abhang einer Felſenwand,
Die Alpenroſe mit dem Fuß zertretend;
Tief unter mir ein ſommergrünes Land
In zwanzig hellen Morgenglocken betend.

Welch ſtilles Bild! Der ſtarre Felſen trug
Sein niedres Hüttlein auf umzäunter Erde,
Im Thale tiefer unten ging der Pflug,
Am Bergesabhang zogen Hirt und Heerde.

Ich hatte aller Städte Noth geſchaut,
Nun ward ich ſtill beim Heerdeglockenklingen;
In meinem Zweiflerherzen rief es laut:
O horch! ſo fröhlich kann die Armuth ſingen!

Auch hier iſt Armuth! Ihre Thräne tauft
Den Säugling für die Welt, die endlos böſe;
Doch iſt ſie hier kein Weib, das ſich verkauft,
Sie iſt ein Kind und arglos ihrer Blöße.

Digitized by Google

Und ich verſtand, daß fröhlich, fromm und gut
Die vielgeprüfte Menſchheit dann nur werde,
Wenn ſie in ſeligem Vergeſſen ruht
Bei Müh und Arbeit an der Bruſt der Erde.

Digitized by Google

Die Schmiede.

Wunderbarer Dämm'rungsfriede
War es, der die Erd' umfing,
Als ich jüngst an einer Schmiede
Geisterstill vorüberging.

Drinnen bei des Feuers Helle
Schlug der Schmied sein sprühend Erz,
Draußen auf der niedern Schwelle
Schloß sein Weib ihr Kind ans Herz.

Solches schauend dacht ich trübe
An mein Leben wilder Hast,
Reich an Kampf und arm an Liebe,
Ohne Ruh und Vesperrast!

Und zum Weib auf meinem Gange
Sprach ich: Bleib so schön und gut,
Die mich anstarrst, weil so lange
Schon mein Blick auf Dir geruht.

Digitized by Google

Hältſt Dein ſüßes Kind geborgen,
Drückſt es an Dein Angeſicht;
Wie Du ſchön in Deinen Sorgen,
Junge Mutter, ahnſt Du nicht!

Säuge nun an Deinen Brüſten
Deine Knaben rauh und ſtark,
Und kein kränkliches Gelüſten
Treffe ihr geſundes Mark.

Hat das Glück ſie wirklich gerne,
Iſt das Schickſal ihnen hold,
Bleiben ſie den Städten ferne,
Wo man ringt und kämpft um Gold.

Lernen nie und nimmer kennen,
Was im Triumphatorston
Böſe oder Thoren nennen:
Unſre Civiliſation.

Aber Du, mein Schmied, vollbringe,
Was das Schickſal Dir gebot,
Und mit Armeskräften ringe
Täglich um Dein täglich Brod.

Digitized by Google

Schmied' an Deinem rothen Herde
Für der armen Menschheit Wohl
Deine Pflugschar, unsrer Erde
Schönstes, heiligstes Symbol!

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonette.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sichere Richtung.

enn ringsumher die Welt in nahen Tagen,
Vom Hauch des wärmsten Herzens unberühret,
Den Kranz mir weigert, der mir doch gebühret,
Werd ich nicht grollen und nicht neidisch klagen.

Dem kleinen Stolze werd ich leicht entsagen,
Im Vers zu künden, was mich fürder rühret,
Doch dem Gedanken nicht, der mich geführet
Und der mich stark durchs Leben hingetragen.

Und wie ich, geist'gen Balsam aufzulegen,
Einst bei der kranken Menschheit wach gesessen,
Werd ich jetzt leiblich offne Wunden pflegen.

Leicht trag ich's dann, wenn auf den Trödelmessen
Das Volk dem klugen Gaukler jauchzt entgegen,
Daß ich so ganz verschollen und vergessen.

Digitized by Google

Erstarrung.

Ihr nennt mich hart, weil stumm und in Verwahrung
Ich meinen Groll und meine Schmerzen trage,
Und weil mein Mund, verschmähend eitle Klage,
Nicht prahlen mag mit schrecklicher Erfahrung.

Doch ein gefangner Geier ohne Nahrung
Zerwühlt der Schmerz mein Herz mit jedem Tage,
Das Gitter bebt vom starken Flügelschlage,
Doch wird kein Wehschrei feige Offenbarung.

Du, der mich schmäht, Du bleicher Heuchler, nenne
Mir einen Schmerz, der nicht dies Herz zerschnitten,
Ein Hochgefühl, in dem ich nicht entbrenne!

Ich hab wie Siegfried mir die Wehr erstritten,
Ich bin nur hart, weil ich das Leben kenne,
Und meine Schuld ist, daß ich viel gelitten.

Digitized by Google

Entfremdung.

Wenn ſie, die weinend ſich geweiht zur Deinen,
Sich nach gegebnen Eiden läßt verführen
Und treulos von Dir geht — laß Dich's nicht rühren,
Sie iſt's nicht werth! Ja! laß Dein Herz verſteinen!

Doch wenn ein Weib, die Reinſte bei den Reinen,
Allmählich blaß wird unter Deinen Schwüren,
Bis kalt ihr Wort und kalt ihr Kuß zu ſpüren —
Dann, Einſtgeliebter, darfſt Du weinen, weinen.

Sie geht von Dir, und doch iſt's kein Verbrechen.
Die Liebe welkt, wie Wangen ſich entfärben,
Sie wird Dir treulos, und Du kannſt's nicht rächen.

Ich, der's erlebt, will hier die Hand erheben!
Weil ich an ſolchem Schmerz nicht konnte ſterben,
Will ich mit ihm bis an mein Ende leben.

Digitized by Google

Ein Traum.

Ich war ertrunken in des Todes Wogen
Und wieder auferwacht im ew'gen Lichte,
Rings um uns ſtand die Wahrheit der Gedichte —
Ich ſah mit Dir herab vom Himmelsbogen.

Da in der Tiefe kam ein Stern gezogen,
Ein Stern, zertrümmert bei dem Weltgerichte;
Du ſahſt ihn nahn mit irrem Angeſichte,
Von des Entſetzens Bläſſe überflogen.

Ich ſah, wie Dir die blaſſe Roſenwange
Zwei helle Thränen ſtill herniederglitten,
Und leiſe ſprachſt Du, aber todesſchaurig:

Siehſt Du den Irrſtern dort auf ſeinem Gange?
Die Erde iſt's, wo wir ſo viel gelitten —
Sie macht mein Herz ſelbſt hier im Himmel traurig.

Digitized by Google

Zurechtweisung.

Und glaubst Du nicht, daß sie sind selig droben?
Sprachst Du und blicktest nach dem schönsten Sterne.
Du wolltest sagen: Dort in jener Ferne,
Dort wohnt das Glück und muß der Sturm vertoben.

Ich aber sprach: Erhalt Dein Aug' gehoben
Aufs eigne Herz und mach es stark und lerne:
Nichts ändern kann der Ort an unserm Kerne,
Und wie wir hier sind, wären wir auch oben.

Auch diese arme Welt, im Luftmeer hangend,
Sie ist, von jenem Sterne aus gesehen,
Ein solcher Stern, im hellen Goldlicht prangend.

Und brechen schwache Herzen dort, so spähen
Sie auf nach uns, und zu uns her verlangend
Aufseufzen sie: Dort müssen Seel'ge gehen!

Digitized by Google

Vereinſamung.

Wie Jahr und Jahr verbrauſt mit Luſt und Wehe
Seh' ich um mich die Schaar der Freunde ſchwinden,
Und tiefverzagt, ſich ſo allein zu finden,
Erſchrickt das Herz, dem Wandrer gleich im Schneee.

O Herr, im Schickſalswetter, ich verſtehe
Dein dunkles Rufen in den Winterwinden,
Wegführſt Du, was mich halten kann und binden,
Daß feſter ich und beſſer aufrecht gehe!

Die Heimath bargſt Du mir wie hinter Fluten,
Daß meine wahre Heimath fürder bliebe,
Wo Männer kämpfen, predigen und bluten.

Und nahmſt Du meiner Bruſt die ſanften Triebe,
So war es nur, daß ich mit andern Guten
Dich, Himmelstochter, ernſte Freiheit, liebe.

Digitized by Google

Erinnerung.

Unſelig iſt, wer liebt und nicht beſeſſen,
Unſel'ger noch, wer Liebe nie empfunden;
Den aber hält das ärgſte Weh umwunden,
Wer nicht mehr liebt und doch nicht kann vergeſſen.

Mit altem Glück und Wonnen unermeſſen
Verhöhnen ihn die Geiſter alter Stunden,
Und er, an der Erinn'rung Rad gebunden,
Muß ans verwaiſte Herz die Hände preſſen.

Beim Feſtgelag, im Lenz, bei frohem Male,
Tritt wie ein Geiſt vor ihn die todte Liebe,
Und klirrend fällt aus ſeiner Hand die Schale.

Er wankt hinaus, ein ſtarrer Mann der Schmerzen,
Kein Ort ſo grün, daß er dort heimiſch bliebe —
Ach, todte Lieb' iſt ein Geſpenſt im Herzen.

Digitized by Google

Ruf der Sehnsucht.

In Haß und Neid wohnt alle Welt beisammen,
In Haß nnd Neid bei täglichem Verkehre,
Uns aber trennen Länder, trennen Meere
Und scheiden unsrer Brust verwandte Flammen.

Sah uns der Herr in einer Glut entflammen
Und warf er zwischen uns solch bange Leere?
Dann schuf das Herz er, daß es sich verzehre,
Und uns erschaffen hieß schon uns verdammen!

O tiefer Hohn, durch Pflicht und Raum geschieden,
Den Theil zu sehn von unsrem armen Herzen,
Der uns allein noch bringen kann den Frieden!

Aufs Schneefeld hin die Arme auszustrecken
Und mit dem Liede unsrer tiefsten Schmerzen
Des Echos Hohngelächter nur zu wecken!

Digitized by Google

Der Seelenkranke.

Ich träumte lang und war der Schmerzen Beute,
Ich bin erwacht und fühle mich geneſen,
Ich harre Dein — wann kommſt Du, ſüßes Weſen?
Schon hallt vom Dom das ſtille Nachtgeläute!

Sieh, wie mein Stübchen prangt! Heut Morgens ſtreute
Ich Bänder bunt und Blumen auserleſen
Hin auf mein Bett, wie ich gewohnt geweſen,
Wenn Du verſchämt verſprachſt: Ich komme heute.

Du kommſt heut nicht, und ich, ich ſoll Dich haſſen!
Du gingſt von mir, weil ich ein Sohn der Noth,
Weil meine Wangen täglich mehr erblaſſen.

Du haſt Dich zwiſchen Spät- und Morgenroth
Von einem andern Buhlen küſſen laſſen,
Die fremden Menſchen nennen ihn: den Tod.

Digitized by Google

Die todte Geliebte.

Die Geister alter, schöner Zeit beschwören
In meiner Brust die herrlichste der Todten,
Und wie gewohnt im Trotze gen Despoten,
Fühl' ich mein Herz sich gegen Gott empören.

Und ihm zuruf' ich's, daß er's möge hören:
Von den Gedanken, die im Geist Dir lohten,
War sie der schönste! Uns war sie geboten,
Wie durftest Du das holde Bild zerstören?

Ob Sterben das Gesetz des Weltenrundes —
Was kümmert's mich! Mir bringt es nicht Versöhnung,
Ich werd' um sie doch ewig mit Dir streiten.

Schon daß der kleinste Schönheitszug des Mundes
Verloren ging, ist gräßliche Verhöhnung,
Denn was so schön, ist werth Unsterblichkeiten.

Digitized by Google

Auf einem Balle.

Indeß der Ball hinbraust, ein farbig Wunder,
Als ob ein Sturm Gewitterwolken treibe,
Sitz' ich bei einer Flasche gern und bleibe
Bei meinem Glas tiefsinnigen Burgunder.

Ich werde alt. Des Leichtsinns bunter Plunder
Lockt mich nicht mehr, fort ist die Lust am Weibe,
Oft möcht ich laut ausrufen: Mir vom Leibe,
Tugend von Glas, Schönheit von Staub und Zunder!

Ich thu' es nicht. Was jung, mag weiter kreisen,
Erst wild, dann stiller, und in klügern Tagen
Lernt es dann selbst das letzte Wort des Weisen.

Es heißt: Die Welt abspiegeln in Gewässern
Von Wein und Dichtung, ihr die Wahrheit sagen,
Und dennoch glauben daß sie nicht zu bessern.

Digitized by Google

Im alten Garten.

Im alten Garten, wo die braunen Rehe
Durchs Laubwerk gehn und schüchtern um sich schauen,
Da liegt mein Lieb, die herrlichste der Frauen,
Ganz nackt vom Wirbel bis zur Zehe.

Die eine Hand ruht in der Hüften Nähe,
Die andre Hand beschattet ihre Brauen,
In meinem Herzen regt sich heißes Grauen,
Wie ich das Bild in seiner Schönheit sehe.

Still ruht sie da in Schlummer, unvernichtbar,
Hin durch den Leib sich blaue Adern winden,
Doch ist kein Steigen ihres Busens sichtbar.

Still ruht sie da, die Holde, Wunderbare,
Ein einz'ger Fehler ist an ihr zu finden:
Sie ist von Stein und alt zweitausend Jahre.

Digitized by Google

Der Doppelgänger.

Schien Dir's noch nie im Traum, daß Du gewesen,
Indeß die Lichter auf dem Tische brannten,
Im ernsten Streit mit einem Unbekannten,
Ob Gott und Seele, den uralten Thesen?

Die besten Sätze hattest Du erlesen,
Auf daß sie dies dämonisch Wesen bannten —
Da traf sein Argument Dich Uebermannten
Und tief erschreckt bist Du vom Traum genesen.

Nun gehst Du um, gleich einem Seelenkranken,
Nichts hilft der Trost: Du warst Dein eigner Gegner
Und wichst nur Deinen eigenen Gedanken!

Zum ersten Mal hast Du den Doppelgänger
In Dir erkannt, Du armer Unterlegner,
Und daß er fortan schweigt, macht Dich nur bänger.

Digitized by Google

Drama.

O Drama, dunkler Spiegel, drein das Leben
Sich anblickt, um ſich ſelber zu erkennen,
Du biſt ein Ziel; den Deinen mich zu nennen
Begehrt mein Herz mit ſeinem beſten Streben!

Doch wieder dünkſt Du mir zu ſchwer zu heben,
Du Zauberglas, in welchem Lichter brennen,
Daß Bild nicht mehr von Wirklichkeit zu trennen,
Und zu Dir ſchreitend, faſſet mich ein Beben.

Dein großer Bau iſt nur ein Werk für Rieſen,
Wie ich Dich faſſ' in meinem dunkeln Drange,
Und keinen Gipfel ſeh' ich über dieſen:

In einem ehernen Triumphgeſange
Sei hier das Leben durch ſich ſelbſt geprieſen
Und ſei verklärt in ſeinem Untergange.

Digitized by Google

Ein Ziel.

Willst Du das Herz im Busen Dir erweitern
Und zeigen auch, wie hoch Du schon gestiegen:
Versuch es, über großen Stoff zu siegen,
Nur so gesellst Du Dich den großen Streitern.

Im Gartenteich wird nie ein Schiffer scheitern,
Im kleinen Liede kein Poet erliegen,
Doch einmal muß es heißen: Kannst Du fliegen?
Zum höchsten Ziele führen keine Leitern!

Nimm unsrer Weltentwicklung ew'ge Fehden,
Den Kampf des neuen Glaubens mit dem alten,
Und zeige die Berecht'gung eines jeden.

Verkörpre dies in lebenden Gestalten,
Und hörten wir daraus den Weltgeist reden —
Dann wollen wir Dich für den Rechten halten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bilder und Geſtalten.

Erſte Reihe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Sänger.

Ich bin kein froher, heitrer Knabe,
Ich bin ein sinnender Ascet,
Der liederreich, bei karger Habe
Begnügsam durch das Leben geht.
Kein Ort, an dem ich heimisch bliebe,
Hab' unterm Pfühle stets mein Schwert —
Ein wenig Wein, ein wenig Liebe
Ist Alles, was mein Herz begehrt.

Ich lieb's, im Sonnenschein zu stehen
Auf hohem Schiffe am Verdeck,
Die Wogen ziehn, die Winde wehen,
Ums Haupt die Locken wallen keck.
Zur Ferne lockt das Flutgetriebe —
Kein Blick, der da zurücke kehrt —
Ein wenig Wein, ein wenig Liebe
Ist Alles, was mein Herz begehrt.

Digitized by Google

Und seh' ich Lorbeer, blüthenreichen,
Um andrer Sänger Schläfen blühn,
Mir g'nügt vom Fels der Freiheit Zeichen,
Der wilde Epheu frisch und grün.
Mir sind die schmucklos grünen Triebe
Fast mehr als Ros' und Lorbeer werth,
Dabei ein wenig Wein und Liebe
Ist Alles, was mein Herz begehrt.

Zum mindsten brauch ich nicht zu zagen,
Daß je mein Lied des Amts vergißt,
Den Mächtigen ein Wort zu sagen
Der Wahrheit, wie's des Sängers ist.
Zum Leben braucht solch mäß'ger Zecher
Nicht Pöbelgunst, nicht Fürstengnad',
Ein wenig Lieb und einen Becher
Trifft wandernd man auf jedem Pfad.

Digitized by Google

Die Jüdin.

s hallen dumpf die Todtenlieder,
Der alte Jud zerreißt sein Kleid,
Doch senkt er keine Todte nieder,
Die man begräbt, die lebt in Freud —
Das Grab, das wartet.

So ist der Juden Brauch zu Lande
Schon aus uralter Zeit herab;
Wer sich von seinem Glauben wandte,
Der heißet todt, man gräbt sein Grab —
Ein Grab, das wartet.

Der Trauerbaum, die Schrift am Steine
Thun Kunde, wann die sünd'ge Seel'
Gestorben ist für die Gemeine,
Fürs treue Volk von Israel —
Das Grab, das wartet. — —

Fern zu Venedig, licht und helle
Zieht eine Gondel durch die Flut,
Drin sitzt der blonde Kriegsgeselle,
An seiner Brust die Jüdin ruht —
Ihr Grab, das wartet.

Digitized by Google

Er küßt ihr Haar, küßt ihre Wangen,
Er nennt sie seine süße Braut;
Sie spielt mit seinen goldnen Spangen,
Streicht ihm den Bart und jubelt laut —
Ihr Grab, das wartet.

Dann Nachts im Saal bei Duft und Glanze
Schlägt sie die Zither beim Bankett,
Bis sie der schöne Christ vom Tanze
Heimführet in sein seidnes Bett —
Ihr Grab, das wartet.

Doch einst, erwacht nach holdem Kosen,
Trifft sie zur Seit' das Lager leer;
Fern trägt das Schiff den Treuelosen
Mit vollen Segeln übers Meer —
Das Grab, das wartet.

Die Jüdin rauft ihr Haar von Seiden,
Sie irrt am Strand umher und sucht;
Zum ersten Mal mit tausend Leiden
Denkt sie des Worts: Du bist verflucht —
Dein Grab, das wartet!

Digitized by Google

Ein bettelnd Weib auf Alpenwegen
Zieht heimwärts sie durch Nacht und Wind,
Am Abgrund, ohne Thrän' und Segen
Hat sie verscharrt ihr todtes Kind —
Ihr Grab, das wartet.

Daheim so stumm die Gräber trauern —
Wer ist's der ihren Frieden bricht?
Ein Schatten an den Kirchhofsmauern,
Die Jüdin sucht im Mondenlicht
Ihr Grab, das wartet.

Mit letzter Kraft der kranken Glieder
Rollt sie vom Grab den breiten Stein,
Spricht das Gebet der Väter wieder,
Legt sich dann selbst ins Grab hinein —
Es hat gewartet.

Digitized by Google

Spaniſche Ballade.

ätt' ich doch nimmer Cadix verlaſſen,
Wo einſt die Tage ſo glücklich mich
ſahn;
Hohe Paläſte, lärmende Gaſſen,
Ach, einen Bettler ſtarrt ihr jetzt an!

Inez war mein, mit der blaßrothen Wange,
Mein, mit der Bruſt, die entgegen mir flog,
Ha! wie ſie ſchön war, die gaukelnde Schlange,
Die ich an meinem Herzen erzog!

Als ich nun ging, da zog ſie mich nieder,
Nieder zu ſich mit dem brechenden Blick.
— Kind! In zwei Wochen kehre ich wieder —
Sie ſagte: Nein! Du kehrſt nicht zurück!

Und einen Faden von ihrer Spule
Um meinen Finger wickelt' ſie mir,
Sprach erröthend: O Du mein Buhle,
Du mein Geliebter! o bleibe hier!

Digitized by Google

Denk Dir: gesponnen aus meinem Herzen
Sei dieser Faden, Du theurer Mann;
Ziehst Du, so reißt er mit tausend Schmerzen
Und dieses Herz verblutet sich dann!

Ich aber nahm das blinkende Scheerchen,
Das ihr am Gürtel tänzelnd hing,
Schnitt entzwei das bindende Härchen,
Warf mich aufs Roß, aufs flinke, und ging.

Hohe Paläste, lärmende, hehre
Stadt, Dich durchschreit ich mit nagendem Schmerz —
Hätt ich zur Hand Dich blinkende Scheere,
Traun, ich stäche mich mitten durchs Herz!

Digitized by Google

Maria.

Die Nacht iſt ſchwül und duftig
Der Wind pocht an die Thür —
Und daß ich ſchön und arm
war,
Was kann ich denn dafür?

Du Roſe haſt Alles verſchuldet,
Die meiner Hand entglitt,
Als er durch unſre Gaſſe,
Der ſchöne Fremdling, ritt.

Er merkte ſich das Fenſter
Und kam beim Dämmerſchein;
Ach, meine eigne Mutter,
Die Mutter ließ ihn ein.

Wie die Kaſtanien blühten
In roſenfarbner Pracht!
Wie ſüß er ſprach von Liebe
In der klaren Maiennacht!

Digitized by Google

O Lügner, ſchöner Lügner!
Verlaſſen, welches Weh!
Die Nachbarinnen ziſcheln,
Wo ich vorübergeh'.

Am Brunnen, hinten im Garten,
Graut mir vorbeizugehn —
Eine kleine, kleine Leiche
Glaub ich dort immer zu ſehn . . .

Halt aus, nicht lang mehr dauert's,
Dann durch die Kirchhofsthür —
Ach, daß ich ſchön und arm war,
Was kann ich denn dafür?

Digitized by Google

Zwei Räuber.

Zwei Tannen blicken ſchauernd
Tief in den Grund hinein,
Zwei Räuber ſitzen kauernd
Auf hartem Bett von Stein.
Zu ihren Füßen ruhten
Gebirg' im weiten Raum
In irren Morgengluten —
Still war es wie im Traum.

Zum Jungen ſprach der Greiſe:
Hörſt Du aus Thalesкluft
Die frommen Glöcklein leiſe
Hertönen durch die Luft?
Die Frommen müſſen beten
In Faſt und Gottesfrohn;
Wirſt nie zu ihnen treten,
Mein froher, freier Sohn!

Still bleibt des Jüngern Brüten,
Und wieder ſpricht der Greis:
Wie ſie die Aecker hüten
In Sclavennoth und Schweiß!

Digitized by Google

Laß ihnen ihre Schollen —
Von Deinem Alpenpfad,
Wie darfst Du ihnen grollen
Mein freier Kamerad!

Der Junge brütet ſchweigend,
Und wieder ſpricht der Mann:
Ein Hochzeitszug zieht geigend
Das grüne Thal hinan.
Bei Knechten herrſchen Weiber,
Feig wird das Herz und ſchwer,
Du bleibſt ein freier Räuber,
Kein Weib betrügt Dich mehr!

Der Alte ruft: Wir leben
So froh, daß Gott erbarm!
Des Jüngern Fäuſte beben,
Es zuckt ſein ſtarker Arm,
Sein Auge flammet nächtig:
So ſchweig einmal, Du Hund!
Mit einem Fauſtſchlag mächtig
Wirft er ihn in den Grund.

Digitized by Google

Die Waffen des Grafen.

as Streitroß ſcharrt, das Banner fliegt,
Das Horn erdröhnt zum dritten Mal,
Am Hals des Grafen weinend liegt
Die ſchöne Gräfin, ſein Gemahl:
Nimm mich mit Dir, und nimm mich fort
Ins Leben hier, ins Leben dort.

Es ſpricht der Graf: Darfſt nicht mit mir,
Ein Weib taugt nicht in Krieg und Streit;
Doch einen Zauber laß ich Dir,
Der ſpricht von mir zu aller Zeit:
An den Waffen des Ahnherrn ſollſt Du ſehn,
Wie ſeines Enkels Sterne ſtehn!

Er reißt ſich fort, er ſpringt aufs Roß,
Sieht reitend ſich noch einmal um,
Sie ſieht ihm nach vom hohen Schloß,
Die Wangen blaß, die Lippen ſtumm.
Die Sonne verſinkt, der Zug verſchwand,
Das Schwert, das Schild blitzt an der Wand.

Digitized by Google

Viel Tage gehn, viel Monden auch,
Kein Bote naht der bangen Frau,
Und wie getrübt von böſem Hauch
Wird täglich mehr das Eiſen grau.
O treuer Zauber, wie ſprichſt Du wahr,
Nun iſt der Gatte in Gefahr!

Des Tags, des Nachts mit Bangen ſieht
Die Gräfin an das theure Erz;
Wie Wolk' um Wolke drüberzieht,
So Wolk' um Wolke übers Herz.
Oft lichtet ſich's, doch währt's nicht lang;
Der Gräfin Herz ſchlägt wieder bang.

In einer Nacht ohn Mond und Stern,
Da ſchreckt die Gräfin auf vom Pfühl;
Ihr träumt: ſie ſah den edlen Herrn
Umzingelt ſtreiten im Gewühl.
Zur Mauer blickt die arme Frau,
Das Schild, das Schwert ſtarrt düſtergrau.

Und wie ſie ſtumm, mit Augen wild,
Erbarmen flehend blickt empor —
O ſieh, o ſieh, da bricht, da quillt
Ein Tröpflein Bluts vom Stahl hervor;
Ein Griff ans Herz, ein wilder Schrei:
Ich armes Weib! — Dann iſt's vorbei.

Digitized by Google

Durchs Fenſter blitzt das Morgenroth,
Die Zofen treten an das Pfühl,
Da liegt die ſchöne Gräfin todt,
Wie weißer Schnee ſo bleich und kühl;
Schwarz ſtarren die Waffen, ihr aber ruht
Auf der nackten Bruſt ein Tropfen Blut.

Digitized by Google

Eine Poetennatur.

Als er ein Knabe war mit Locken blond
und kraus,
Da flog er täglich fort aus seiner
Eltern Haus,
Und zog ins Waldgebirg auf unweg-
samem Pfad,
Den nur der scheue Fuß des wunden Wilds betrat.

Ob er die Lämmer sucht, die sich im Haag verirrt?
Ob er der Taube lauscht, die in den Wipfeln girrt?
Ich weiß es nicht, auch ist nicht Einer, der's erfuhr —
Wer Geisterpfade geht, den finden Geister nur.

Der Vater schlug ein Kreuz, die gute Mutter sann,
Bis Thrän' auf Thräne heiß ihr ins Gebetbuch rann.
Sie saß so bleich vor Angst des Nachts bei ihrem Herd,
Da kam der Knabe aus dem Wald zurückgekehrt.

Die Rehlein folgten ihm wie fromme Hunde nach,
Sie leckten ihm die Hand und wußten, was er sprach.
Und gab er ihnen leis ein seltsam Abschiedswort,
So schlich die ganze Schaar zu ihrem Dickicht fort.

Digitized by Google

Zum Herde ſetzt er ſich; da ſprach er lang und bang
Vom unterirdſchen Quell und ſeinem Wunderſang,
Vom Lilienkelch, der fern im blauen Teiche ſchwimmt,
Vom Glutkarfunkel, der in dunkler Höhle glimmt.

Die Mandragora, tief im Felſenriß verſteckt —
Die Schlangenkönigin, gekrönt und buntgefleckt. —
Er kennt ſie nur zu gut, kein Spuk erſchreckt ihn mehr
Wo hat der junge Knab die tollen Märchen her?

Ein müder Wandrer, ſaß ich einſt zu trauter Raſt
Des Nachts in jenem Haus bei Brod und Trank zu Gaſt;
Da kam der blonde Knab, verworren Haar und Blick,
Von ſeinem Wandergang im Waldesgrund zurück.

Er ſprach: O kennt ich doch das wunderbare Weib,
Das hoch auf ſchwarzem Hengſt zu ſtolzem Zeitvertreib,
Das Silberhorn zur Seit', den Falken auf der Fauſt,
Tagtäglich durch den Forſt im tollen Ritte brauſt!

Wie rauſcht ihr Kleid! Doch dort, wo die Kapelle ſteht,
Springt ſie vom Pferd herab und ſpricht ein leiſ' Gebet.
Derweilen graſt der Rapp, der zahme Falke ſchreit,
Sein greller Ton erſtirbt in der Waldeinſamkeit.

Einſiedels Glöcklein tönt aus ferner grüner Nacht —
Aus ihres Betens Traum das ſchöne Weib erwacht;

Digitized by Google

Sie steigt zu Pferd — sie stößt ins Horn — o Harmonie! . . .
Ich sprach: Du sahst im Traum die deutsche Poesie.

* * *

Ich sah ihn drauf als Mann: wie seine Locken wehten!
Die Augen dunkelbraun — auflodernde Kometen.
Auf weißer Marmorstirn in wirren Glutbuchstaben
Das Mal des Märtyrers des Liedes eingegraben!

Er sprach vom bösen Stern und sprach von dunkeln Mächten,
Die stolze Herzen gern in ein Verhängniß flechten.
Sprach von Gedanken, die, mit Worten nicht zu nennen,
Im armen Menschenhirn wie rothe Kohlen brennen!

Und milder ward er dann; von seinen Lippen kamen
Die Worte: Gott und Geist — dann süße Mädchennamen.
Nun ist er todt. Er ruht in ungeweihter Erde.
Das Andre wißt ihr. Fleht, daß ihm vergeben werde.

Digitized by Google

Ein Paſſahfeſt. (1421).

ſchwarze Judenſtadt! Im lauten Prag
Ein ſtummes, trauerndes Jeruſalem,
Durch Deine Gaſſen zieht am hellen Tag
Das ewige Geſpenſt von ehedem.
Lebend'ges Grab! In Deine Räume fällt
Kein heller Schimmer und kein Hauch der Welt,
In Deinen Gaſſen iſt die Jugend alt,
Der Frühling duftlos und die Sonne kalt,
Durch hohe Giebel kaum ein Sonnenblick!
Hier ſchweigt die Lippe und hier ſchweigt der Stein,
Hier ſchläft des Lebens Wettkampf und Geſchick,
Nur Judas Trauer wacht und ſchläft nicht ein.

Sie ſchläft nicht ein! O geh, Du Chriſtenkind,
Des Weges durch die kalten Dämmerungen,
Wo träufelnd Naß von allen Mauern rinnt,
Als ſei vom Schmerz der Stein ſogar bezwungen.
's iſt Abend ſchon und durch die Fenſter bricht
Ein karger Schein vom Sabbathlampenlicht;
Da tönt aus jedem Hauſe noch der Sang,
Erzählend von den ewig neuen Leiden,

Digitized by Google

Das Lied, das einſt an Babels Strömen klang,
Das Klaglied von den Harfen an den Weiden.
Es iſt das Lied der ſchlummerloſen Haft,
Aus Judas ewiger Gefangenſchaft,
Als ſäß' Nebukadnezar noch, der Sohn
Napopalaſſars, auf dem Königsthron
Und Prag ſei Suſa oder Babylon!

Das Paſſahfeſt iſt mit dem Frühling kommen,
Da feiert frohe Raſt die Judenſtadt,
Der Fremde ſelbſt wird gaſtlich aufgenommen,
Und Judas Sitte macht ihn froh und ſatt.
Verbannt ſei heut des Lebens bittres Kränken,
Verbannt das Lied, das heut an Schmerzen rührt; —
Das Feſt iſt da, des Tages Angedenken,
Der Iſrael aus ſeiner Haft geführt.

Und feſtlich ſteht des Rabbi Chaims' Halle
Für Jung und Alt — im feſtlichen Gemiſch —
Die Enkel und Verwandten ſitzen alle
Im Kreiſe um den weißgedeckten Tiſch.
Die ſchöne, reiche Tafel, auf ihr prangt
In Schüſſeln blank, was das Geſetz verlangt:
Der grüne Lattich und das Fleiſch vom Lamme,
Die Koſt der Väter im Aegypterland
Steht prangend, und die Sabbathlampenflamme
Läßt heitre Schatten tanzen an der Wand.

Digitized by Google

Wie stolz das südlichdunkle Auge blitzt
Dem Patriarchen mit getheiltem Barte,
Der königlich auf hohem Pfühle sitzt —
Um ihn der der Enkel Kreis, der dichtgeschaarte.
Er hat ein Väterpfand aus alten Tagen,
Mit krausen Lettern ein vergilbtes Buch
Vor sich, hat die „Agade" aufgeschlagen
Und liest draus singend manchen theuren Spruch.
Und wie der Vers von seiner Lippe schäumt,
Die Seele von der Väter Heimath träumt:
Ach, eine frohe Botschaft bringt der Reim:
„Der Glaube macht Euch frei und bringt Euch heim!
„Im nächsten Jahre in Jeruscholaim!"

„Im nächsten Jahre!" jauchzt des Greisen Seele;
Doch von dem Tische schleicht der Enkelsohn,
Er birgt die Stirn, daß er die Thräne hehle —
Ihm dünkt, er höre fernen Glockenton.
Er spricht: Nimm meinen Fluch, Du Sang der Ahnen,
Du schönes Lied vom Heimathparadies,
Vergessen hat auf harten Unglücksbahnen
Uns der Messias, den die Schrift verhieß:
O Harren tausend Jahr! Die Zeiten luden
Auf Judas Schultern nur noch ärgre Last,
Die Kinder Baals, sie haßten nicht die Juden,
Wie jetzt der Christ den jüd'schen Bruder haßt!

Digitized by Google

Was wird aus uns in dieſer Zeit der Schmerzen,
Inmitten all' der kämpfenden Partein?
Ach, jede Waffe zückt nach unſrem Herzen,
Und jeder Glaube wirft nach uns den Stein!
Ward auf dem Markt der Laib des Brodes theuer —
Gleich nutzt die freche Gier des Volkes Wahn;
Iſt ſchlecht die Ernte, karg die Frucht der Scheuer —
Gleich tönt der Ruf: Der Jud iſt Schuld daran!
Vom Chriſtenkind, zum Paſſahfeſt geſchlachtet,
Ein neues Märchen weiß der Frevelmuth,
Die Kirche, die nach Gold und Seelen ſchmachtet,
Sie achtet nicht ein wenig Judenblut!
O traurig Loos! In Schmach und Schande leben,
Von Jugend an verachtet und gehetzt,
Dem Lamme gleich vorm Zahn des Wolfes beben,
Der uns umkreiſet und verſchlingt zuletzt!
O hartes Loos! Kein freies Glück erhaſchen,
In Lumpen heucheln die erlogne Noth,
Und an des Lebens Strom in Sorgen waſchen
Das Körnlein rothen Golds aus Sünd' und Koth,
Bis wilde Raubluſt im empörten Haufen
Uns auszuplündern kommt — und uns zu taufen!

Der Ahn iſt taub! Er hört die Worte nicht,
Die hinter ihm der Sohn verzweifelnd ſpricht.

Digitized by Google

Indeß die Jugend grollet und verdorrt,
Labt Glaubensthau das Alter fort und fort.
Doch blut'ger Schimmer leuchtet durch die Scheiben,
Beſorglich vor die Thüre ſtürzt der Sohn,
Da kommt's heran, wie Meeresflutentreiben,
Mit Wehgeheule und mit Schlachtenton!
Vom Thurm der Altſtadt loht die Pechkranzflamme,
— Zu Prag des Unheils Zeichen für und für —
Und rothe Kreuze, nicht mit Blut vom Lamme,
Stehn friſchgemalt an jedes Juden Thür!
Es iſt zu ſpät, um Haus und Hof zu wahren;
Es wächſt der Schein und näher ziehn die Schaaren —
O Wahn der Zeiten, unheilvolle Nacht,
Erneuſt Du wieder eine Judenſchlacht?

Vom wilden Volk getroffen ohne Gnade
Hinſtürzt der Jüngling vor des Hauſes Thor,
Indeß der letzte Vers aus der Agade:
„Im nächſten Jahr!“ noch tönet an ſein Ohr.

Digitized by Google

Das Ende der Gironde.

ie ſaßen, eine finſtre Tafelrunde,
Im dunkeln Saal zu mitternächt'ger Stunde
Bei einem großen, feierlichen Mahl;
Gewalt'ge Männer, Jünglinge und Greiſe,
Viel braune Lockenhäupter und viel weiße,
In Allem einundzwanzig an der Zahl.

Mit einem Bruderzug im Angeſichte,
So glichen ſie, beim rothen Fackellichte,
Baſtarden, die ein ſtarker Gott gezeugt
Mit ſchönen Töchtern aus dem Menſchenſtamme
Und die auf ſein Geheiß dieſelbe Amme
Mit Milch deſſelben Geiſtes großgeſäugt.

Den Becher in der Fauſt, der feſtgeballten,
So glichen ſie, die herrlichen Geſtalten,
Den Gäſten bei tiefnächt'gem Hochzeitsfeſt,
Die auf den Zeiger ſtarren und mit vollen

Digitized by Google

Pokalen und erhitzten Augen grollen,
Daß sie die Braut so lange warten läßt.

Sie sprachen laut, der Becher macht' die Runde,
Als gält's der Feier einer hohen Stunde,
Indeß ertönte draußen lautes Schrei'n,
Oft sah man Männer durch die Fenster lugen,
Es schritten Wachen auf und ab und schlugen
Mit ihren Flintenkolben auf den Stein.

Und fern, fernab bei rothem Fackelfeuer,
Erhob sich ein Gerüste, ungeheuer!
Kein Katafalk, ob schwarz auch, nein, bei Gott —
Auch kein Altar — der Mond beschien's, der fahle —
Für jene schwarzen Männer dort im Saale
Erbauten rothe Männer ein Schaffot!

Ja, ein Schaffot war jene Breterbühne,
Der Saal das Vorgemach der Guillotine,
Der Conciergerie granitner Säulensaal!
Der Wein des Todes schwamm in jedem Becher,
Denn Girondisten waren jene Zecher
Und ihr Bankett war auch ihr Henkersmahl.

Wohl waren's Brüder, hoch und jung an Jahren,
Denn von der Milch desselben Geistes waren

Digitized by Google

Sie aufgesäugt in wilder Schreckenszeit.
Wohl sprach der Bräut'gam hier aus jeder Seele,
Denn Jeder harrte, daß man ihn vermähle,
Am Blutbett seiner Braut: Unsterblichkeit.

In seines Brütens Abgrund niederstarrend,
Der Todesstunde fromm entgegenharrend,
Saß Sillery, der Patriarch der Schaar,
Daneben Verguiaud, die finstre Seele,
Sein Aug': ein Löwe, der sich in die Höhle
Zurückzog, weil der Kampf zu ungleich war.

Viger, der wilde, tobte wüst und trunken,
Ein Fürst, der nach der Kron', die ihm entsunken,
Mit träger Hand nicht wieder greifen mag;
Doch Duchatel, mit seiner Rechten stützend
Das apollon'sche Haupt, las abseits sitzend
Den Phädon Platons mitten im Gelag.

Die lange Nacht war um, der Osten graute,
Da — plötzlich hob sich Verginaud und schaute
Im Kreis umher mit finstrem Seherblick —
„Weh Euch!" rief er, „die so in Wahn versunken,
Daß sie noch vor dem Sterben zugetrunken
Der einen, untheilbaren Republik!

Man mordet Euch, Titanenepigonen,
Wie die, die Ihr gestoßen von den Thronen:

Digitized by Google

Begreift Ihr's nicht, es war ja Raserei!
An Welten bautet Ihr, an idealen,
Als ob für ein Geschlecht von Kannibalen
Solch eine Welt die rechte Wohnung sei!

Ich sah, wie Ihr, der Menschheit Schmach und Schändung,
Ich rang, wie Ihr, in heiliger Verblendung
Den großen Träumen edler Schwärmer nach.
Einst stach es mir ins Herz, wie tiefe Schande,
Sah ich das Volk mit Koth auf dem Gewande;
Nun trägt es Blut, der Tausch ist neue Schmach!

Die Träumer will ich nach Utopien schicken,
Sie dort zu gründen, jene Republiken,
Die nie gefußt auf unsrem Erdenkoth,
Es wäre denn, Gott wolle den Planeten,
Der ihm so schlecht gelang, von Neuem kneten;
Eh' aber tilgt uns doch sein Knecht: der Tod.

's giebt keine Hoffnung für das Volk der Erde,
Zerfleischen wird sich unter sich die Heerde,
Nach uns das Chaos und des Wahnsinns Sieg!"
Er rief's; da ging der Zorn durch die Versammelten,
Die Fäuste ballten sich, die Lippen stammelten,
Die Augen suchten Valazé: — er schwieg.

Digitized by Google

Ja wohl, er ſchwieg, er ſchlief und war erblichen,
Doch nein, er hatte ſich hinweggeſchlichen
Vom Mahl, ein Judas, noch vorm Morgenroth;
Der Gläub'ge hatte, ſchwach bei Glaubensloſen,
Sein Meſſer lautlos ſich durchs Herz geſtoßen,
Sie glaubten all', er träume — er war todt.

Und nun — der Morgen war herangekommen —
Auf Wolkenſcheiterhaufen, halb entglommen,
Lag trüb und ſchwer der rothe Sonnenball;
Die Seine dampfte, an den fernen Zinnen
Der Notredame hing Nebel wie ein Linnen
Zum Bahrtuch für die großen Todten all'!

Und in die Halle ſtürzten wilde Schaaren,
Die rothe Freiheitsmütze auf den Haaren,
Sie drangen lärmend auf die Zecher ein:
Das Volk wird wild, die Henkersknechte harren,
Die Roſſe ſtampfen vor dem Henkerskarren,
Die Bajonette vor! Steigt ein, ſteigt ein!

Sie reihten ſich, ſie ſtiegen in den Wagen,
Den ungeheuren, dunkel ausgeſchlagen,
Sie riefen laut ihr: Vive la republique!
Vive la montagne! erwiderten die Maſſen
Des dichtgedrängten Volkes in den Gaſſen,
Dann ging es fort — entgegen dem Geſchick.

Digitized by Google

Ihr Gaſſen: Ströme, deren Wogen Häupter
Von Menſchen ſind! Der Sturm des Meers, betäubt er
Wie Euer Sturm? Sein Sturm iſt Rieſenſpiel,
Doch überſcholl den Lärm des Sturmgetoſes
Der Girondiſtenchor; er ſang Dein großes
Marſeiller Kriegslied, o Rougét de Lisle:

Allons enfants . . . Das Beil der Guillotine
Sah funkelnd nieder; auf der Bretterbühne
Im Kreis die Schergen, wüſt und ſinnberaubt.
Bei aller Todtgeweihten Abſchiedsrufen
Schritt Sillery hinan die Bretterſtufen
Und legte auf den Block ſein weißes Haupt.

Des Volkes Schrei, der Sterbenden Geſänge
Verhallten dumpf, da ritt durch das Gedränge
Ein Reitersmann, ſein Roß ein wildes Thier,
Er ſelber klein, tiefäugig, jung an Jahren,
Olivenfarb', mit langen ſchwarzen Haaren,
Ein Corſe von Geburt und Officier.

Er hob ſein Aug' empor, das ſchwarze, wüſte,
Erkannte Vergniaud auf dem Gerüſte
Und rief: „Mein armer Freund, Du hatteſt Recht,
Es ſtehen unſre Namen in der Urne,
Die Revolution gleicht dem Saturne,
Und ſie verſchlingt ihr eigenes Geſchlecht."

Digitized by Google

Aufſchrie das Volk, ein Tiger, freudetrunken,
Es waren zwanzig Häupter hingeſunken —
Kehrt weg das Blut! Das Stück für heut iſt aus.
Der kleine Corſe gab dem Pferd die Sporen,
Er ahnte nicht, tiefbrütend, traumverloren,
Daß er der Zeus im künft'gen Götterhaus!

Digitized by Google

Hölderlin.

in Mann in Bettlertracht zog thal-
hernieder
Vom Grat des Schwarzwalds traurig
und alleine,
Auf einen Stab gestützt die hohen
Glieder.
Die Tannen glühten rings in rothem Scheine,
Eichhörnchen rauschten kletternd in den Zweigen
Und kluge Schlänglein zuckten im Gesteine.
Der bleiche Mann glitt oft im Niedersteigen,
Sein irres Aug' schwamm in des Aethers Bläue,
Wo Adler hielten einen stillen Reigen.
Und aus dem Laubgebüsche trat das treue,
Harmlose Reh und blickte nach dem Blassen,
Als ob's sich seiner düstern Schönheit freue.
Er aber hatte bald den Wald verlassen,
Und vor ihm lag's — soweit der Blick auch dringe —
In Schönheit, die nur deutscher Sinn kann fassen!

Digitized by Google

Der Weinstock zog am Felsen seine Schlinge,
Es blitzt' der Fluß, es wogt' das Feld der Aehren,
Wie wenn ein Unsichtbarer drüber ginge.
Mit seiner Seel' im seltsamen Verkehren
Hinschritt der Mann; oft lauscht' er still, erschrocken,
Und horchte, als ob Geister um ihn wären.
Und als im Thal erklangen Abendglocken,
Da lacht' er auf — die Luft hat es vernommen —
Und griff ans Aug', allein sein Aug' war trocken —
Zum Thor des Städchens war er nun gekommen,
Und trieb sich durch die sonntagsbunte Menge
In scheuer Hast, das Auge glutentglommen.
Da plötzlich rief ihn Einer im Gedränge:
Du, Hölderlin! Woher? von Frankreichs Erde?
Weltwandersmann, erzähle Deine Gänge!
Welch karges Brod brachst Du am fremden Herde!
Du Frommer, blickst ja wie ein Missethäter!
Wie so verwandelt Antlitz und Geberde?
Scheu sprach es Matthissen, so hieß der Städter —
Er eine Lerche nur in Morgenstrahlen,
Doch Hölderlin ein Sängerschwan im Aether,
Der sich sein Nest gebaut in Hellas Thalen —
Ein Spättitanengeist, gewittertrunken —
Ein Wanderer auf feurigen Sandalen —
Im Thon des Leibs ein Sonnenfeuerfunken,

Digitized by Google

Ein Schüler Platons, und ein Bruder allen
Den Heil'gen, die bei Marathon geſunken.
Wie beide Freunde durch die Straßen wallen,
Spricht Hölderlin; — das klingt in wirren Bildern,
Wie in Dodonas Hain der Becken Schallen.
Und er erzählt in Rhythmen, immer wildern,
Von einem Jüngling, der in Lieb entbrannte,
Unſagbar, ſonnenglühend, nicht zu ſchildern.
Sie, die vom Welturanfang ihm Verwandte,
Muß in den Armen eines Andern ſchmachten —
Die Hölle hat nicht ärmere Verbannte!
Wie beide Seelen nach Verſchmelzung trachten,
Das Weib bleibt ſtark, in Qualen unvergeßlich,
Doch endlich bricht ihr Herz nach tauſend Schlachten.
Sie ſtirbt. Und um den Jüngling dunkelt's gräßlich,
Er ſpringt aufs Roß; ſein Roß, es wird zum Drachen
Und ſauſt durch eine Wüſte unermeßlich.
Und wie die Donner in den Himmeln krachen,
Gähnt eine Höhl' ihn an mit weiten Thoren,
Wie eines Teufels lachend-offner Rachen.
Frau Venus, die ihr irdiſch Reich verloren,
Sie hat den Berg mit ſeinen Wundergängen
Zu allem Gräul der Wolluſt auserkoren.
Den Jüngling zieht's mit Düften und Geſängen,
Er ſteigt hinab und iſt nicht mehr zu retten,

Digitized by Google

Wie alle Lüfte ihm ans Herz sich drängen!
Phantome binden ihn mit Rosenketten,
Zur Hefe trinkt er leer den Kelch der Sünde
Und sinkt betäubt und todt auf blum'ge Betten.
Doch wie das Frühlicht überfliegt die Gründe,
Erwacht er krank und im Gestein verschmachtet,
Er ist ein Greis und rauft sein Haar im Winde.
Und Hölderlin erzählt's, und ihn betrachtet
Der treue Freund und bricht in sich zusammen;
Mit einem Male steht er schmerzumnachtet
Im Freundesaug' des Wahnsinns Gluten flammen.
An jenen Jüngling dacht' er, zwischen Steinen,
Und bat, daß ihn die Götter nicht verdammen —
Und stahl sich fort, um in der Nacht zu weinen.

* * *

O Wahnsinn, Blitz, der auch die weißen Locken
Nicht schont, und wären sie wie Schnee der Firne —
Mißton aus eines Geists zersprungnen Glocken —
Dämonenfingermal auf einer Stirne —
Du Wurzelbreiten eines Parasiten,
Seltsamer Blüthen voll im müden Hirne —
Geist, der bei unsrem Geist, dem Eremiten,
Einkehren will — spottvolle Dornenkrönung

Digitized by Google

Des Dulders, der zu lang, zu tief gelitten —
Mich dünkt, in Dir ist gräßliche Verhöhnung
Von unsres Geistes Göttlichkeit zu schauen;
Denn auch im Tode giebt's hier nicht Versöhnung!
Seit jenem Wiedersehn in Schwabens Gauen
Kam vierzigmal der Lenz auf seiner Reise,
Um seine Welt aus Farb' und Duft zu bauen —
Und immer noch erzählt im Kinderkreise
Ein kranker Mann von der Gestirne Chören —
Vom Pantheos — von der Hellenen Weise —
Doch ohne Thränen konnt' ihn Keiner hören.

Digitized by Google

Eine Beſtattung.

(18. Auguſt 1822).

till war es, ſtill! Das Sonnenaug' ward trüber,
Natur hielt ihren Odem ſcheu an ſich,
Als wünſche ſie: die Stunde ſei vorüber.
Ein kaltes Todesfröſteln überſchlich
So Meer als Land, und ob kein Lüftchen hauchte,
Das blaſſe Gras des Ufers ſträubte ſich.
Still lag das Meer. In der Entfernung tauchte
Das blaue Elba aus der dunklern Flut,
Indeß Livorno fern am Strande rauchte.
Sonſt Oede, Oede! Nur als treue Hut
Die Alpen: Wächter mit ergreistem Haar,
Sich wärmend an dem Herd der Abendglut,
Und hieher blickend! Denn am Strande war
Ein mächt'ger Scheiterhaufen aufgeſchichtet,
Es drängte ſich um ihn die bleiche Schaar
Erſchrockner Menſchen, deren Blick gerichtet
Auf eine Leiche, die auf jenen Scheitern
Mild da lag, wie ein Träumer, wenn er dichtet.

Digitized by Google

Ein Mann, vorragend unter den Begleitern,
Wie unter Menſchenvolk ein Götterſohn,
Küßt einmal noch den Mund, den todesheitern,
Dem der Geſang für immerdar entflohn.
Der Mann war jung! Ob ſchmerzliches Erkennen
Die weiße Stirn gefurcht, und bittrer Hohn
Die Lipp' umzuckte, war er ſchön zu nennen,
Schön wie ein Seraph, der zur Erde kam,
Für ſchöne Erdentöchter zu entbrennen.
Ein ſchwarzer Mantel deckt ihn. Er war lahm,
Wie jene großen Engel, die gefallen,
Und denen Gott den farb'gen Fittich nahm.
Was auch ſein Name war in Geiſterhallen,
Hier: Noel Byron, König, deſſen Reiche
Die Menſchenherzen, Träume die Vaſallen.
Und Shelley, Shelley war die ſchöne Leiche,
Die hingeſtreckt auf jenem Holzſtoß lag,
Voll Gottesruh das Angeſicht, das bleiche.
Ein ernſthaft ſpielend Kind — ein Maientag —
Der Schatten eines Menſchen — eine Laute,
Von jedem Windhauch tongeſchwellt — ein Hag
Voll Roſenduft — ein Geiſt, der Geiſter ſchaute,
Der Wurm und Vogel ſeine Brüder nannte,
Und dem Natur ihr tiefſtes Sein vertraute.
Vom Vaterfluch gebeugt, zog der Verbannte,
Der Ketzer für Europas Phariſäer —

Digitized by Google

Die Söhne Albions, das ihn nicht erkannte —
Von Land zu Land. Es folgten ihm die Schmäher,
Ja, Mörder, die unsel'ger Wahn gedungen,
Und da nun der Naturgott-trunkne Seher
Ein still Asyl dem Schicksal abgerungen,
Da hatten ihn auf einer Meeresfahrt
Die Fluten wie ein Meteor verschlungen.
Das war's! Da lag er nun nach Griechenart
Auf einem Holzstoß — rings die Gilde trüber,
Verwaister Freunde um ihn her geschaart.
Natur ward still dem Liebling gegenüber,
Den sie unwissend todtschlug — sie erblich,
Als wünsche sie, die Stunde sei vorüber.
Und kaltes Todesfrösteln überschlich
Das stille Meer und das verbrannte Land,
Und jeder blasse Grashalm sträubte sich.
Da hob sich Byron, warf den ersten Brand
Aufs Holz, auf daß es Flammenblüthen treibe,
Und rief, das Aug' zur Leiche hingewandt:
„So werde Eins mit der Natur! Es bleibe
Nichts, was da mahnt an schreckende Phantome,
Gerippe und Moderduft von Deinem Leibe!
Zerstäubt nun, ihr gefesselten Atome,
Schwebt himmelan, senkt Euch zur Erde nieder,
Seid Tropfen Bluts im großen Lebensstrome.
Die Flamme steigt, sie frißt die zarten Glieder!

Digitized by Google

Gießt duft'ges Oel — die irdnen Formen brachen.
Natur! Du haſt den großen Todten wieder!"
Der Dichter ſchwieg. Da wurden tauſend Sprachen
In Meer und Lüften wach. Ein Sturm brach los,
Die Möven jauchzten! Freud'ge Blitze ſtachen
Ins Meer, das blaue Erdaug'. „Sel'ges Loos,"
Sprach Byron, „tiefer, wunderbarer Friede!
Eins mit Natur! Staub! Eine Handvoll blos!
Verbergt ſie bei des Ceſtius Pyramide!"

Digitized by Google

Byron.

(1845.)

Du Zwielichtsgeist, halb Lichtgebild, halb Schatten,
Spätsohn der alten Erde, Mensch, Gigant,
Geschöpf, in dem sich Höll' und Himmel gatten,
Mein schlaflos Aug' ruht starr auf Dich gebannt.
Wenn ich gefolgt bin Deinen Adlerflügen
Bis wo die Schwinge zu ermatten meint,
Und dann mir — immer unter Manfreds Zügen —
Dein trauervolles Schattenbild erscheint,
Dünkt mir Prometheus wiederum erstanden —
Ein Antlitz seh' ich, stolz und göttergleich
Doch auch den Geier um den Geist in Banden —
Am Abhang des Montblanc hat er sein Reich.

Weh Jedem, der, ob rings sich alles füge
Der festen Ordnung — mit Heroenschritt
Der mächtigsten der Tyrannein, der Lüge,
Die eine Zeit beherrscht, entgegen tritt.

Digitized by Google

Wenn er der Herrſcherkaſte ſeines Landes
Die Gleisnermaske vom Geſichte reißt
Und hinter all dem Flitter des Gewandes
Der Welt die Spur geheimer Sünden weiſt,
Ob mit dem Helden Kraft und Jugend ringen,
Ihn ſchützen nicht errungner Ruhm und Rang,
Zu Boden bringt man ihn mit liſt'gen Schlingen
Er büßt ſein Wagniß mit dem Untergang.

O Phariſäer Albions, Eure Rotten,
Wie haben ſie das Rächeramt vollſtreckt
An jenem, der Altenglands, des bigotten,
Scheinheiligkeit und Selbſtſucht aufgedeckt!
Daß Ihr getobt an ſeines Schloſſes Stufen,
Daß ihn ein frommer Pfaffenpöbel ſchalt,
Daß Ihr ihm laut das „Steinigt ihn!" gerufen,
Das iſt ein Stück, ſchon ein Jahrtauſend alt;
Daß Ihr vergiftet ſeiner Schwelle Frieden,
Ihn exilirt von Vaterland und Glück,
Daß Ihr von Weib und Tochter ihn geſchieden,
Beim ew'gen Gott, das war ein Meiſterſtück!

Nun zog er hin, ein Geiſt, gewohnt zu pochen
Ans Thor, das Keinem noch ſich aufgethan,
Erkenntniß heiſchend, nicht zu unterjochen,
In einem Weſen Fauſt und Don Juan.

Digitized by Google

Wer irrt, wie Manfred, um die Felſenklippen
Und flieht von Einſamkeit zu Einſamkeit?
Wer ſucht wie Don Juan auf Mädchenlippen
Den Rauſch, der vom Gedanken ihn befreit?
Er, der vergeſſen wollte und genießen,
Und ſtets am Weg verzweifelnd niederſank,
Auf Schlangen trat in Segensparadieſen
Und — ſeinen Wein aus Todtenſchädeln trank!

Als ob, was er gefehlt, was er verſchuldet
Am Menſchenvolk, in Fehlen jeder Art,
Er nicht gebüßt durch das, was er geduldet
Auf ſeiner wüſten Lebens-Irrefahrt! —
Doch, er ein Frevler? Schuldig ſeine Hände?
War nicht ſein Lieben große Zuverſicht?
Die Zukunft war ihm tröſtliche Legende,
Die Vorzeit: Gottes herrliches Gedicht.
Wie liebte er ſein Hellas doch ſo milde,
Der Göttertage ſpätgekommner Sohn, —
Althellas iſt ein weißes Steingebilde,
Er war des Steins Epi-Pygmalion!

Ihr habt geſiegt! An Euren Schlangenbiſſen
Brach ſeine Heldenkraft, ſein Jugendmuth,
Aus ſeiner offnen Seite, ſchmerzzeriſſen,
Verſtrömte in Geſang ſein Dichterblut.

Digitized by Google

Er wollte sterben. Auf Ravennas Düne
Saß er zu Füßen der geliebten Frau,
Es flog sein Aug', der braune Aar, der kühne,
Verzweiflungsstill durch Meer und Himmelsblau.
Des äußern Kampfes müde, wie des innern,
Bat er des Schicksals unbekannte Macht,
Bat er aus seinem gramzerfleischten Innern
Gott um ein Schwert und eine letzte Schlacht.

Ja, eine letzte Schlacht um auszubluten, —
Er sprang zu Schiff und rief: Nach Hellas hin!
Es flog sein Haar im Winde, in den Fluten
Umzog den Kiel der Sängerfreund: Delphin.
O schnödes Schicksal, das mit Helden wettet
Und eine letzte Bitte nicht gewährt!
Lord Byron stirbt, eh Hellas noch gerettet,
Er stirbt, doch nicht den Tod durchs schöne Schwert.
Fern Weib und Kind, nur braune Sulioten
Umstehn das Bett, in Händen das Gewehr,
Und Missolunghis Trauer um den Todten
Zieht im Kanonendonner übers Meer.

Dies, dies sein Tod! Warum sich nicht begnügen
Mit Ruhm und Ruhe, Lieb- und Wanderfahrt?
Warum besang er nicht die alten Lügen
Von einer besten Welt, in alter Art?

Digitized by Google

Unſel'ger Schatten, ſieh Dir jetzt mit Grauen
Die neue Zeit und ihre Kinder an! —
Wer hieß ſie in des Buſens Abgrund ſchauen?
Unſel'ger! Leugne nicht! Du haſts gethan.
Wie Du, ruft nun im Süden und im Norden
„Ein Schwert und eine Schlacht!“ die junge Welt,
Verfehlte That iſt jedes Lied geworden
Und jeder Dichter ein verfehlter Held!

O großer Byron, Sternbild künft'gen Tagen,
Du magſt es leicht verſchmerzen, o Poet,
Daß, da Dir aller Länder Herzen ſchlagen,
Dein Heimathland noch Deinen Schatten ſchmäht;
Verachtend mag Dein lidlos Auge ſchauen
Auf jenes reiche, arme Inſelland,
Auf ſeine Stadt im ew'gem Nebelgrauen
Und auf Weſtminſter, draus Dein Staub verbannt.
Erhaben über Krieg und Weltgewimmel
Stehſt Du erſtarrt in Deiner großen Pein,
Das iſt's! Den Engeln Hölle oder Himmel!
Dem Menſchenvolk die Erde, arm und klein!

Digitized by Google

Digitized by Google

Trümmer.

(Aus einem Cyklus: Der Verbannte.)

(1847)

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

ach einer Zeit der Schmerzen, ſtumm
und wild,
Tret' ich hinaus in das erwachte
Land,
Durch deſſen ſaatenwogendes Gefild'
Der Strom hinzieht ſein blitzend Silberband.
Der Frühling ſpricht: „Geh hin durch Flur und Hain
Und freue Dich an meinem Sonnenſchein!"

Ich mich erfreun am Frieden dieſer Aun?
Mein trauernd Herz wird nimmermehr geſund,
Kann ich des Frühlings lichte Blüthen ſchaun
Mit einem Auge, das noch thränenwund?
Vom Kerkerfieber zittert noch die Hand,
Noch fühlt der Arm ſein ſchweres Kettenband.

Der Frühling ſpricht: „Weckt nicht mein friſcher Quell
Dir andre Quellen in der ſtarren Bruſt?
Waſch Dir am Strom Dein trübes Auge hell,
Schon ſingt der Wald in junger Frühlingsluſt.

Digitized by Google

Nur Schnee im Felsgeklüfte iſt Dein Schmerz,
Verſuch es, neu zu leben, Menſchenherz!“

O Chorgeſang voll wunderbarer Macht,
O ernſter Geiſt, der mir das Herz erfüllt,
O junger Frühling, der in Roſenpracht
Des todten Lebens Schutt und Trümmer hüllt,
Ich fühle Dich, ich faſſe Deinen Sinn,
Und bin beglückt, ob ich auch einſam bin!

Ich ſegne jede Schwalbe in der Luft,
Und jeden Roſenbuſch im ſtillen Thal.
Und jeden Tauber, der ſein Treulieb ruft,
Und jede Lerche hoch im Morgenſtrahl,
Ich ſegne Alles, was da ſtill und laut
An einen Frühling glaubt, und ihm vertraut.

Wohlan, ich ſoll noch blaue Tage ſehn!
Aus Wolken ſtreckt ſich's vor wie eine Hand,
Auf morgenrothen Bergen will ich gehn,
Beim Frühlingslichte ſingen in das Land,
Und dieſes Herz von Schuld und Irrſal ſchwer,
Iſt in der Schöpfung Lied kein Mißton mehr.

Digitized by Google

II.

un kommt der Lenz, die frischen
Quellen schäumen,
Es lockt der Wald uns in sein grünes
Haus,
Und unter rosenhellen Apfelbäumen
Wiegt sich verschämt der wilde Glockenstrauß.
Nun kommt der Lenz, und wieder glaubt der Arme
An einen Gott, der sich der Welt erbarme.

Nun friert die Noth nicht mehr bei kargen Kohlen,
Und sucht durch Schnee und Frost ihr dürftig Mahl,
Des Armen schöne, blasse Kinder holen
Die rothe Erdbeer aus dem Felsenthal,
Durch das zerrissne Strohdach jedes Armen
Blickt mildes Licht wie göttliches Erbarmen.

Sahst Du den tauben, stummen Bettelknaben
Im Winter barfuß ziehn in stillem Gram,
Mit seinem Glöcklein betteln kleine Gaben,

Digitized by Google

Mit ſeinem Glöcklein, das er nicht vernahm?
Nun liegt er ſchlummernd, lächelnd unterm Baume,
Und hört des Himmels Glocken all' im Traume.

O ſchöne Zeit! Jetzt will ich träumend liegen
Am grünen Rain, aus dem die Quelle ſpringt,
Ins kühle Gras ein heißes Antlitz ſchmiegen,
Und horchen, wie ſo froh die Armuth ſingt,
Und glauben will ich, ein paar kurze Stunden,
Daß ihren Retter dieſe Welt gefunden.

O daß er käme, jener Fürſt der Liebe,
Der von dem Haupt die goldne Krone legt,
Und, daß kein Herz verarmt und dürftig bliebe,
Den goldnen Reif zu frommen Münzen prägt,
Der ſeinen Purpurmantel voll Erbarmen
Mildthätig theilte für die Brut der Armen!

O daß er käme, mild, wie dieſer Abend,
Der gute Heiland einer kranken Zeit,
Die Nackten kleidend und die Durſt'gen labend,
Und ſpräche von des Lebens Herrlichkeit,
Ein Spielmann, ernſt und ſanft, aus deſſen Liede
Auf alle Menſchen träufelte der Friede.

Digitized by Google

Ein ſchöner Traum! Er wird ſich nicht erfüllen,
Doch blickt er ſchön aus rothem Dämmerlicht.
Es taugt, die Noth der Erde zu verhüllen,
Die Blumenpracht von hundert Lenzen nicht,
Allein ſo lang noch ird'ſche Lenze dauern,
Wird der Poet mit den Enterbten trauern.

Digitized by Google

III.

O auf dem Berg die öde Kirche ſteht,
Zertrümmert, ohne Dach, verwaiſt und ſtumm,
Die weiten, kalten Hallen ohn' Gebet,
Die Säulen blitzzerſchmettert ringsherum —
Bei dem zerſtörten Bau, im Abendſchein,
Sitz' ich gar oft, bekümmert und allein.

Im ausgeraubten Kirchlein meiner Bruſt
Iſt auch der Andacht Orgelklang verhallt,
Die eingeſunknen Gräber alter Luſt,
Sie ſtehn im Kreis herum ſo todt und kalt,
Doch durch die eingeſtürzte Kuppel bricht
Ein wunderbarer Strahl von Abendlicht!

Und eine Freude, die nicht weichen will,
Durchſummt das ſtille, blitzzerbrochne Haus,
Schlägt an die farb'gen Fenſter geiſterſtill,
Und will nicht in die laute Welt hinaus.
Ein dunkler Falter iſt's, ein Frühlingsgeiſt,
Der in des Herzens lichter Kirche kreiſt.

Digitized by Google

IV.

daß mein Lied, verfehmt nun und verbannt,
Nicht pochen darf an meiner Heimathtür,
Ein Fremdling ist im eignen Heimathland,
Ein obdachloser Fremdling für und für,
Ein fluchbeladner Sohn, der übern Zaun
Nur darf in seines Vaters Garten schaun.

Wo hat die Heimath einen treuern Sohn?
Mein Herz gehört dem Vaterlande ganz,
In meinem Liede jeder Trauerton
Klagt um verlorne Größe, todten Glanz! —
O daß mein Lied, verfehmt nun und verbannt,
Ein Fremdling ist im eignen Vaterland!

Im Vaterland, im Vaterland allein
Singt einst der Quell mein wundes Herz zur Ruh,
Labt Gottesläcbeln mich im Sonnenschein,
Und deckt mit Blüthen meinen Kummer zu.
Im Vaterland allein, im Vaterland
Labt mich der Druck von einer Bruderhand!

Digitized by Google

Doch Muth, und trage die Verbannung gern!
Geh leichtern Herzens Deine harte Bahn,
Es kommt ein Tag und er ist nicht mehr fern,
Wo's kundig wird: Uns trennt' ein arger Wahn,
Wir haben, traun, im bösen Mißverstand,
Die treusten Herzen fern von uns gebannt.

O schöne Stunde, wo die Schranke bricht,
Wo heim die treue Schaar Verbannter kehrt,
Mit freier Stirn und freiem Munde; nicht
Wie der verlorne Sohn zum Vaterherd!
Dann unterm Freiheitsbaum setzt sich zur Rast
Mit andern Guten auch mein Lied zu Gast.

Digitized by Google

V.

ie ſtumm mein Vaterland! Es flüſtert kaum
Zum grauen Himmel, der darüber hängt,
Es zittert, wie ein winterlicher Baum,
Die Aeſte aneinander feſtgedrängt,
Und ringsumher verhüllt der tiefe Schnee
Gefrornes Blut und eingeſargtes Weh.

Dort ſingt der Dichter ohne Lohn und Dank,
Ein armer Gaukler, ſeines Herzens Noth,
Des Reichen Halle reicht ihm keinen Trank,
Des Armen Hütte keine Krume Brot.
Den Fuß im Schnee, das Haupt auf einem Stein,
In ſeines Kummers Mantel ſchläft er ein.

Was ſollt' der arme Mann auch ſingen im Gedicht,
Da es ringsum ſo kalt und leichenhaft!
Der Vorzeit Größe? Ach ſie dulden's nicht!
Der Jetztzeit Schmach? Man ſtraft's mit Kerkerhaft!
Um nicht zu ſingen ſeiner Mutter Hohn,
Legt auf den Mund die Hand der treue Sohn!

Digitized by Google

VI.

as sind die Alpen! Ihre Zinnen steigen
Wie greise Häupter in die blaue Luft,
Die Thäler singen und die Höhen schweigen,
Die Tannen schauern in der Felsenkluft,
Der Alpensee schläft still in ew'ger Ruhe
Wie blauer Wunder wunderbare Truhe.

O Himmelsnähe, freier Winde Wehen,
Stimme der Wasser in der Einsamkeit,
Säuseln der Tannen auf den felsigen Höhen,
Du schwellst die Brust und machst sie frei und weit,
Und durch die stille Seele des Poeten
Geht, lange nicht gekannt, ein heimlich Beten.

Ich spreche: „Herr, Du siehest meine Schmerzen,
Wie ich gestrebt, geirrt, ist Dir bewußt.
Die Sorgen einer Welt trag' ich im Herzen,
Das Ringen einer Welt in meiner Brust;
Arm steh' ich und allein, mich dünkt kein Andrer
Ist müd und arm, wie ich ruhloser Wandrer.

Doch neid' ich nicht die Glücklichen der Erde,
Der Andern Glück ist meines nicht fortan,
Verbannt, ein Fremdling selbst am heim'schen Herde,
Geh' ich getrost und stark die rauhe Bahn,

Digitized by Google

Ein Glück nur giebt's, ich fühl's und will es nennen:
Dich, Herr, mit jedem Tag mehr zu erkennen.

O lehr mich ſtark und frei mein Banner tragen
Voran den kampfesfreudigen Partein,
Lehr mich vor keiner Wahrheit feige zagen,
Lehr mich mit Böſen ſelbſt gerecht zu ſein;
Mit heil'gen Thränen bitt ich Dich um Lieder,
Rein, unentweiht leg' ich ſie vor Dir nieder.

Schenk mir kein Glück, das Andere nicht theilen,
Gieb, daß ichs theile, mir Gedankenbrot.
Ich mag nicht unter ſichrem Dache weilen,
So lang die Menſchheit rings in Kampf und Noth.
Das iſt die Gleichheit, die ich will auf Erden,
O mag ſie das Gebet von Allen werden!"

O Himmelsnähe, freier Winde Wehen,
Stimme der Waſſer in der Einſamkeit,
Säuſeln der Tannen auf den felſ'gen Höhen,
Du ſchwellſt die Bruſt und machſt ſie fromm und weit;
Im wachen Traume ging ein ſtilles Beten,
Lang nicht gekannt, durchs Herze des Poeten.

Digitized by Google

Nachwort zu den Jugendgedichten.
(1857.)

eht! Ich wollt' an Euch nichts
ändern,
Lieder einer frühern Zeit!
Fliegt mit Euren Trauerrändern —
Schmerzen haben Euch geweiht!

Diese schrieb ich als ein Knabe,
Jene als ein Jüngling kaum —
Was als Mann ich in mir habe,
Ahnen sie — nur wie im Traum!

Doch — und zählt' er hundert Siege
Auf dem Meere und zu Land —
Gegen seine eigne Wiege
Wer erhebt die freve Hand?

Größrer That gilt jetzt mein Streben,
Freier fühl' ich Herz und Haupt,
Viel hat mir die Zeit gegeben
Und — ich weiß es! — nichts geraubt!

Digitized by Google

Spiegelt meines Stromes Welle
Wieder einen hellern Tag —
Wiſſet auch, wie ſeine Quelle
Düſter zwiſchen Felſen lag!

Digitized by Google

Digitized by Google

Seite

Junge Liebe.

Frei und heilig 3
Auferstehung 5
Komm fort mit mir 6
Frühlingsabend 8
An meine Rose 10
Die Sterne 12
An die Eine 14
Wunsch 16
Nachtwache der Liebe 17
Nachwirkung 19
Nachtgesang des Wanderers 20
Einsamkeit 22
Geständniß 23
Falscher Frühling 26
Abschied 27

Fahrten.

An den Jugendfreund 33
Drei Poeten 37
Demos 40
Ein Raubthier 46
Bei der Kunde von Lenau's Wahnsinn 53
Den Freunden beim Abschied 55
Venezia 57
La Dalmatia 64
Nachtgesicht 67
Dem trüben Freunde 71
Trennung 75
O laß das Klagen 78
In der Gebirgswüste 80

Digitized by Google

Seite

Abend am Meere 82
Ein Aufſeufzen 83
Thereſe 85
Neue Sclaven 87
Communion 89
Jubel 91
Einer Gefallenen 94
Die Schenke 97
Ein Atheiſt 104
Viſion 110
Erkenntniß 113
Die Schmiede 115

Sonette.

Sichere Richtung 121
Erſtarrung 122
Entfremdung 123
Ein Traum 124
Zurechtweiſung 125
Vereinſamung 126
Erinnerung 127
Ruf der Sehnſucht 128
Der Seelenkranke 129
Die todte Geliebte 130
Auf einem Balle 131
Im alten Garten 132
Der Doppelgänger 133
Drama 134
Ein Ziel 135

Bilder und Geſtalten.

Der Sänger 139
Die Jüdin 141
Spaniſche Ballade 144
Maria 146

Digitized by Google

Seite

Zwei Räuber 148
Die Waffen des Grafen 150
Eine Poetennatur 153
Ein Paffahfeſt 156
Das Ende der Gironde 161
Hölderlin 168
Eine Beſtattung 173
Byron 177

Trümmer 183

Nachwort zu den Jugendgedichten 196

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Carl Marquart
Holzschnitt von Kaeseberg & Oertel
Papier von Ferdinand Flinsch

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google